



AMTSBLATT

DES OBERNRATES

DER SALESIANER DON BOSCOS

48. Jahrgang

Dezember 1967

Nr. 250

INHALT:

I. BRIEF DES GENERALOBERN

Jahr des Glaubens und Jahrhundertfeier der Konsekration der Maria-Hilf-Basilika in Turin.

Geschichtlicher Zusammenhang.

1. *Wir feiern das Jahr des Glaubens.* Im Durcheinander der Ideen. Unser Platz als Lehrer und Erzieher. Die Glaubensunterweisung, ausdrückliche Aufgabe unserer Kongregation. Ernste Selbstbesinnung. Mutige Folgerungen für unser Leben.

2. *Wir feiern unser marianisches Jahr.* Die Maria-Hilf-Basilika. Maria in der Heilsgeschichte. Lehrtätigkeit, Verehrung und apostolischer Auftrag – unsere besondere Verpflichtung im marianischen Jahr: Sondereinsatz in der Mission – Errichtung eines Jugendzentrums – Errichtung eines Exerzitien- und Bildungshauses.

II. VERFÜGUNGEN UND WEISUNGEN

III. MITTEILUNGEN

Die Festlichkeiten anl. der Jahrhundertfeier der Maria-Hilf-Basilika.

Erlaubnis, das Brevier auch gemeinsam in der Landessprache zu beten. – Ernennung eines Provinzials.

IV. DOKUMENTE

Erlaubnis, das Brevier auch gemeinsam in der Landessprache zu beten.

V. NEKROLOG (3. Liste von 1967)

Rom, November 1967

Meine lieben Mitbrüder!

Nach Abschluß der Bischofssynode, an der ich, wie Ihr wißt, teilgenommen habe, schreibe ich Euch diesen Brief noch aus Rom. Es war ein Monat unablässiger Arbeit, des Erfahrungsaustausches, des Ausblickes und der Lösungsversuche für so viele schwere und drängende Probleme in der Kirche von heute.

Während der Synode erlebte ich die Freude einer Begegnung mit dem Hl. Vater, Papst Paul VI., der mit mir, wie immer, mit einer mehr als väterlichen Güte über die salesianische Familie sprach, die er so gut kennt. Ich überbrachte auch in Eurem Namen herzliche Grüße. – Schließlich hatte ich noch die Freude der herzlichen Begrüßung und Umarmung durch den verehrten Patriarchen Atenagoras.

Während der Synode konnte ich mit mehreren Prälaten Gespräche über die Interessen und Probleme unserer Kongregation führen. Natürlich gab es auch die Möglichkeit zahlreiche Kontakte mit den Generalobern anderer Genossenschaften, die mit mir an der Synode teilgenommen haben. Es war eine herzliche und brüderliche Zusammenarbeit, nicht nur bezüglich der Synode, sondern auch bezüglich jener Probleme, die heute jedes religiöse Institut hat.

Um wieder auf die Synode zurückzukommen, auch hier betrafen viele Punkte der Tagesordnung jeweils unser Ordensleben: Probleme der Ausbildung, der Erneuerung der Liturgie und besonders jene, die Glaube und Moral betreffen.

Ich kann Euch versichern, daß die ganze Thematik mit größter Gründlichkeit und unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte erörtert wurde. Erwähnt sei noch, daß die Einwände, oft bis zu 100 an der Zahl – ohne die Zahl der schriftlichen Einwände mitzuzählen – in aller Freiheit und gegenseitigen Achtung in den Sitzungen vorgetragen werden konnten. Die einzelnen Kommissionen überprüften gründlich jeden Vorschlag und verwerteten ihn bei der Vorlage ihrer Zusammenfassung für die Billigung durch die Synodalen.

Alles vollzog sich im Geiste herzlicher Brüderlichkeit und es war erbaulich, zu spüren, mit welcher ehrlicher Sorge man sich bemühte, im Hinblick

auf die Tatsachen, die sich heute für die Kirche ergeben, und aus den Erfahrungen der nachkonziliaren Zeit wirkliche Aufbauarbeit zu leisten, wußte doch ein jeder, daß zwar viele gute und fruchtbare Ansätze zu erkennen sind, daß aber daneben leider schädliche, sogar verurteilungswürdige Erscheinungen zu wuchern beginnen.

Die ständige Sorge, möglichst ausgeglichen den von der Synode vorgeschlagenen Mittelweg zu beschreiten, scheint mir ein besonderer Anlaß unsere eigene Familie zu bestärken: Wir haben nämlich nach dem Konzil sofort unsere ganze Aktivität auf die Zukunft eingestellt, immer jedoch in eben dieser Ausgeglichenheit, indem wir den Mittelweg wählten, von dem auch die Synode ein Beispiel gab. Es ist dies auch eine Bestätigung für die Qualität der Linie, die unsere Kongregation verfolgt hat und weiter verfolgen will.

Während wir so vorwärtsschreiten und uns erneuern ohne einzureißen, sondern auf der Vergangenheit aufbauen, ja sie bereichern, nähern wir uns zwei großen Ereignissen, die wir im kommenden Jahre feiern, die für uns ein Prüfstein und gleichzeitig ein heilsamer Ansporn sein sollen.

Das Jahr des Glaubens und die Jahrhundertfeier der Konsekration der Maria-Hilf-Basilika sind für uns alle ein einmütiger und wirksamer Anruf in dieser denkwürdigen und geschichtlichen Stunde der Kirche und unserer Kongregation.

Gestattet mir, mich mit Euch aus diesem zweifachen Anlasse zu unterhalten. Einerseits erfülle ich damit ein Anliegen meines eigenen Herzens und fühle mich gleichzeitig in der Lage, dem lebhaften Wunsche vieler Mitbrüder zu entsprechen, die bei dieser Gelegenheit ein aufmunterndes und richtungsweisendes Wort von dem erwarten, der die Bürde der letzten Verantwortung in der Leitung der Kongregation in einer so schweren Zeit trägt. Nun zur Sache.

Geschichtlicher Zusammenhang zur Jahrhundertfeier

Laßt mich zuerst den historischen und kirchengeschichtlichen Zusammenhang aufzeigen, in dem wir unsere Jahrhundertfeier vorfinden. Auf diese Weise verstehen wir wohl am besten den eigentlichen Sinn dieses Jubiläums.

Wir befinden uns in der Zeit unmittelbar nach dem 2. Vatikanischen Konzil. Die erste Bischofs-Synode der katholischen Kirche ging eben zu Ende. Die Kirche will die Erneuerung. Papst Paul VI. hat das *Jahr des Glaubens* verkündet, das uns zu einem tieferen Glaubensleben *ermuntern soll*, indem wir

so würdig wie möglich die Jahrhundertfeier des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus begehen.

Wir Salesianer stehen mitten im Ridimensionamento, das vom 19. Generalkapitel gefordert wurde. Dies soll sich auf der Ebene eines verständnisvollen und aufbauenden Dialoges bewegen. Bei dieser grundsätzlichen Erneuerung erscheint es notwendig, daß jeder Salesianer seiner Totalhingabe an den Herrn und seiner Aufgabe innerhalb der Kongregation gerecht wird.

Die Jahrhundertfeier der Basilika der Helferin der Christen bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich in der oben genannten Aufgabe im Reiche der Kirche und der Kongregation zu betätigen. Während wir in der Zeit nach dem Konzil dessen Weisungen zu verwirklichen uns bemühen, ist gleicherweise gefordert, daß wir in unserem geistlichen Leben und unserem Apostolat als Priester und Erzieher die klaren Prinzipien der Marienverehrung verwirklichen, die uns das Konzil vorgelegt hat, indem es in Hinblick auf den Heilsplan Maria unlösbar mit Christus und mit der Kirche in Bezug auf die Rettung der Seelen in Verbindung bringt.

Auch das Jahr des Glaubens ist ohne den Gedanken an Maria nicht vorstellbar. Maria ist in der Tat die erste Gläubige, wurde sie doch ihres Glaubens wegen selig gepriesen, ihres Glaubens an das Wort Gottes, das ihr den göttlichen Plan bezüglich ihrer Person offenbarte: „Selig, die geglaubt hat, daß in Erfüllung gehen wird, was ihr gesagt worden ist vom Herrn.“ (Luk. 1,45). Das 8. Kapitel der Konstitution über die Kirche (*Lumen gentium*) unterstreicht wiederholt diesen Glauben Mariens und stellt ihn jedem Gläubigen als Vorbild hin.

Maria ist auch deshalb „Gegenstand“ unseres Glaubens, weil ihre Aufgabe, ihre Vorzüge und Gnadengaben von Gott geoffenbart sind und so zum Glaubensschatz gehören. Lebendig ist Maria in unser Glaubensgut hineingestellt: „Maria vereinigt gewissermaßen die größten Glaubensgeheimnisse in sich“, sagt „*Lumen gentium*“ in Nr. 65. In der Tat ist Maria in wunderbarer Weise mit der Dreifaltigkeit verbunden und lebendig in die Heilsgeschichte eingebaut, da sie uns bewußt und frei durch ihre jungfräuliche, göttliche Mutterschaft den Erlöser schenkte, wodurch sie ganz und gar mit dem Erlösungswerk ihres Sohnes verbunden ist und das von der Kirche weitergeführt wird. Ihre übernatürlichen Vorzüge, ihre vollkommene Reinheit, ihre Gnadenfülle erinnern uns an die göttliche Gnade und die heilige Verpflichtung unserer Berufung durch die Taufe. Ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel weist uns auf die einstige Berufung, zu der die Gnade der Kindschaft Gottes den Weg bereitet. Wir können Maria nicht betrachten, ohne von ihr zu einem echten Leben aus dem Glauben geführt zu werden. Darauf will uns der Hl. Vater im Jahre des Glaubens besonders aufmerksam machen.

Auch unsere große salesianische Familie versucht, um die Beschlüsse des 19. Generalkapitels zu verwirklichen, aus der Verehrung der Helferin der Christen die Kraft zu schöpfen, weil sie – um ein Wort Don Boscos zu gebrauchen – unsere himmlische Patronin und die Begründerin des salesianischen Werkes ist. In der Tat stärkt uns die Madonna mit ihrer mütterlichen Gegenwart und ihrem Beistand und hilft uns, in bestmöglicher Weise den Verpflichtungen nachzukommen, so wie sie einst Don Bosco, unserem heiligen Vater, geholfen hat vorwärts zu schreiten mit ihrer Hilfe. Die Jahrhundertfeier der Maria-Hilf-Basilika soll daher *ein marianisches Jahr* werden, das erfüllt ist von einer überzeugteren und aktiveren Verehrung der Helferin der Christen im Hinblick auf das Geheimnis zwischen Christus und der Kirche, wie es uns das zweite Vatikanum vor Augen stellt. Diese geistige Erneuerung soll also getragen sein vom Geiste des vatikanischen Konzils und des 19. Generalkapitels.

Der Leitgedanke für 1968

Um diese beiden „Zeichen der Zeit“ in ihrer glücklichen Zufälligkeit gut verwerten zu können, habe ich, um unseren Familien das Jahr des Glaubens dadurch zu einem echten Anliegen zu machen, daß wir unsere Verehrung der Mutter Gottes in der Schule des Konzils erneuern, mich entschlossen, diesen Leitgedanken für 1968 vorzuschlagen:

„In kindlicher Ehrfurcht vor der Weisung des Heiligen Vaters zur Jahrhundertfeier der Apostel Petrus und Paulus lade ich die ganze salesianische Familie ein, das Jahr des Glaubens mit großmütigem und beseeltem Einsatz zu feiern:

1. Wir wollen die wahren Glaubenswerte in uns vertiefen.
2. Wir wollen unser Gewissen für diese Werte in unserem persönlichen Leben wachhalten.
3. Wir wollen in der gegenwärtigen Stunde durch ein konsequentes, christliches Leben Zeugnis für unseren Glauben ablegen.

Maria, Hilfe der Christen, Stütze und Schild unseres Glaubens, möge uns anlässlich der Jahrhundertfeier der Konsekration ihrer Basilika in Turin in unserem Einsatz stärken!“

Wie ihr seht, enthält der Leitgedanke jene beiden Elemente, die das wertvolle Jahr charakterisieren: Das Jahr des Glaubens und die Jahrhundertfeier unserer Maria-Hilf-Basilika in Turin. Der Leitgedanke lädt uns ein, jenen

zweifachen Weg, die Übung des Glaubens und die Erneuerung unserer marianischen Frömmigkeit, zu beschreiten. Diese beiden Themenkreise möchte ich Euch diesmal erläutern, denn die Weisungen der Kirche und der Kongregation bilden einen Gleichklang. Wenn Ihr Euch in diesem Geiste persönlich erneuert, ist ein wertvoller Einfluß auch auf die Seelen aller Anvertrauten möglich.

1. Wir feiern das Jahr des Glaubens

Das vom Heiligen Vater durch die apostolische Weisung „Petrum et Paulum Apostolos“ verkündete Jahr verbindet sich mit der vom Konzil begonnenen Erneuerung und mit dem pastoralen Programm der Enzyklika „Ecclesiam suam“. Es handelt sich also nicht um ein alleinstehendes Ereignis, sondern um eine bewußte Initiative zur Verlebendigung unseres „sentire cum ecclesia“ (Leben, Fühlen mit der Kirche), wie es das Konzil wünscht. Die Aufmunterung zum Jahre des Glaubens hat das Ziel, die Lebenskraft der Kirche zu fördern, indem sie die ganze Kirche in all ihren Gliedern sich ihrer besonderen Mission bewußt werden läßt und sie zu einer inneren und äußeren Erneuerung ermutigt, zu einem apostolischen Einsatz in der Welt, mit der sie in einen Dialog kommen muß, der zu ihrem Heile führt.

Die Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, und der Glaube ist der Anfang der Rechtfertigung. Das Jahr des Glaubens trägt deshalb zu einer wirkungsvollen Erneuerung der Kirche bei, indem es sie immer mehr zu einer „Gesellschaft der Gläubigen“ umformt, denn nur eine lebendige und aktive Übung des Glaubens reicht der Welt zum Heile. Nur so werden auch die pastoralen Pläne des Konzils und der Enzyklika „Ecclesiam suam“ verwirklicht.

Das ist die große Idee des Heiligen Vaters, Papst Paul VI., für die Jahrhundertfeier anl. des Martyriums der Apostel Petrus und Paulus, die sich aus dem Text der päpstlichen Verlautbarung ergibt. Der Papst wünscht, daß die Erinnerung an das Martyrium der heiligen Apostel Petrus und Paulus für die ganze Kirche hauptsächlich durch einen *großen Akt des Glaubens* in Erscheinung tritt. Der Papst wünscht des weiteren – und wir wollen dies als eine glückliche Fügung der göttlichen Vorsehung betrachten – es sei für das ganze Volk Gottes eine Gelegenheit zur Besinnung über seine Glaubenshaltung, eine Gelegenheit sie zu überprüfen, den Glauben zu stärken und zu bekennen. („Exhortatio“, Osservatore Romano vom 23. 2. 1967.)

So stellt uns der Heilige Vater selber die Ziele des Jahres des Glaubens augenscheinlich dar. Es sind die gleichen Ziele, die ich Euch im Leitgedanken für 1968 vorgelegt habe. Obwohl die Aufgabe klar ist, wird es gut sein, sie in konkreter Weise zu erläutern, um ihre Verwirklichung im persönlichen Leben eines jeden einzelnen sowie bei unserem Apostolat als Lehrer und Zeugen des Glaubens besser zu ermöglichen.

a) *Die wahren Werte unseres Glaubens sind zu vertiefen*

Wie uns die Hl. Schrift und auch das 2. vat. Konzil lehren, ist der Glaube, sofern er eine theologische Tugend ist, die bewußte, überzeugte und freie Haltung des Menschen gegenüber Gott. Dieser Gott offenbart sich und teilt sich im Laufe der Heilsgeschichte durch Jesus Christus und den Heiligen Geist mit. Unsere Glaubenseinstellung zeigt sich in der vollen Zustimmung, d. h. Verstand und Herz unterwerfen sich ganz und gar. So führt der Glaube zur Liebe, mit anderen Worten, zur völligen Vereinigung mit Gott, zur kindlichen Beobachtung seines väterlichen Willens, in der sicheren Hoffnung auf seine Hilfe und die Erfüllung seiner göttlichen Verheißungen.

Der Glaube öffnet eine neue Sicht unseres Lebens, indem er es mit göttlicher Gewißheit bezüglich der göttlichen Heilspläne erleuchtet, wie es sich in der Geschichte der Völker und der Kirche immer wieder zeigt. Im Glauben glauben wir an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, bezeugen gleicherweise fest die Dreifaltigkeit, die in uns, in der Kirche und der Welt wirkt. Aus diesem Grunde bejahen wir eindeutig mit unserem Verstand, unserem Willen und unserem Leben all das, was Gott geoffenbart und im Laufe der Heilsgeschichte gewirkt hat und was uns das Lehramt der Kirche zu glauben vorstellt.

Unser Glaube ist also *theologisch*, denn er vereint uns mit der heiligsten Dreifaltigkeit, der unsichtbaren Quelle des Lebens und der Liebe, dem höchsten Gegenstand und Urgrund unseres Glaubens überhaupt.

Unser Glauben ist gleichermaßen *christologisch*, denn Jesus Christus hat diesen Glauben begründet und geoffenbart, da er selbst, das göttliche Wort, Mensch geworden ist, um uns die Schätze der Wahrheit und des Lebens mitzuteilen, die er selber aus dem Schoße des Vaters empfing.

Unser Glaube ist schließlich *kirchlich* ausgerichtet, denn in der Kirche Jesu Christi empfangen wir durch die Taufe die Fähigkeit zum Glauben, auch verbindet sie uns mit dem mystischen Leib Christi um den Glauben leben, bezeugen und verkünden zu können. Aus diesem Grunde wird die Kirche im 2. vat. Konzil „Gemeinschaft der Gläubigen“ genannt, „Vereinigung der Glaubenden“ sowie „Lehrerin und Zeugin des Glaubens“. (Lumen gentium, Nr. 12.)

Der wahre Wert des Glaubens wird uns durch das Konzil mit folgenden Worten dargelegt: „Dem offenbarenden Gott ist ‚Glaubensgehorsam‘ zu leisten, durch den der Mensch in Freiheit sich ganz Gott überantwortet, indem er sich dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen völlig unterwirft und der von ihm gewährten Offenbarung freiwillig zustimmt. Damit dieser Glaube geleistet werden kann, bedarf es zuvorkommender und helfender Gnade Gottes sowie innerer Hilfen des Heiligen Geistes, der das Herz bewegt und zu Gott wendet, die Augen des Geistes öffnet und jedem die Freude schenkt, der Wahrheit zuzustimmen und ihr Glauben zu schenken. Damit aber ein tieferes Eindringen in die Offenbarung gelinge, vollendet derselbe Heilige Geist den Glauben ständig durch seine Gaben.“ (Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 5.)

Wir haben daher allen Grund, das Geschenk des Glaubens für uns und die uns Anvertrauten von Gott zu erbitten, denn der Glaube ist ein unschätzbares Geschenk Gottes, das er jedem demütig und inständig Bittenden mitteilt.

b) Das Gewissen und die Wirksamkeit des Glaubens in unserem eigenen Leben sind in Ordnung zu bringen

Die Kenntnis der wahren Werte des Glaubens führt dazu, unser Leben im Lichte des Glaubens zu beurteilen und auch die Mängel und Unzulänglichkeiten im geistigen und tätigen Leben zu erkennen. Der Glaube muß daher immer wieder erneuert und gestärkt werden, damit er ständige Norm unseres Lebens sei. Durch Integration von Glauben und Bildung müssen wir eine Atmosphäre schaffen, in welcher der Glaube nicht als Randfigur erscheint, sondern erleuchtet und die Richtung angibt. Wir werden dann auch das Walten Gottes in der Weltgeschichte und im Leben eines jeden einzelnen Menschen erkennen und dementsprechend die göttlichen Pläne nicht durchkreuzen. Der Glaube muß eine *innere Haltung* werden, durch die wir mit Gott, mit Christus, mit seiner Botschaft alle Forderungen annehmen, verbunden mit einem Gefühl für Verantwortung auf dem eigenen Posten und in der Gemeinschaft der Gläubigen und dadurch zum Wohle der Kirche und der gesamten Menschheit wirksam werden.

Die menschlichen Werte werden auf diese Weise nicht zerstört, sondern dem Glauben ein- und untergeordnet, der Glaube aber wird zu der inneren Haltung, die alle Lebensentscheidungen vom Religiösen her fällen wird. So gesehen, ist der Glaube auch nicht nur eine verstandesmäßige Zustimmung, sondern eine lebendige Zustimmung, die das Leben und alle Handlungen beeinflusst und ihnen einen christlichen Stempel aufprägt, ausgerichtet nach den Wahrheiten des Glaubens. Das ist eine lebendige Verbindung von Glaube und Bildung; dieser Glaube aber hilft mit bei der Lösung aller menschlichen Probleme. Glaube und Leben ergänzen sich so

in allen Erscheinungsformen, auf der religiösen, kulturellen, sozialen und beruflichen Ebene. Dieses Sich-Ergänzen formt den wahren Christen, den totalen Christen, der „Salz der Erde und Licht der Welt“ ist.

Wenn wir einen Augenblick an unseren Vater Don Bosco und so viele andere Männer und Frauen der Kirchengeschichte denken, müssen wir zugeben, daß sie bei sich diese Integration, die dann zur Quelle ihrer geistigen Strahlkraft und ihres Apostolates wurde, verwirklicht haben. Wenn sich heute ein jeder von uns im Bereiche seiner Tätigkeit umsieht, wird er Männer und Frauen finden – und nicht nur solche, die sich Gott geweiht haben, sondern auch Laien –, die in ihrem Leben diese glückliche und fruchtbare Integration zwischen Glauben und Bildung, zwischen Glauben und Leben vollzogen haben.

Verantwortung und Gefahren unserer apostolischen Tätigkeit

Auf diese Vorbilder müssen auch wir Priester und Apostel schauen, um dem Anruf der Menschen unserer Zeit gerecht zu werden, der in den Worten von Jean Guitton so zum Ausdruck kommt: „Da ich Hunger und Durst habe nach dem Absoluten, es aber nirgendwo in seinem reinen Wesen finde, bedarf es eines Menschen, der mir nahe steht, der mir ähnlich ist, der aber trotz seiner Armseligkeit und Mittelmäßigkeit den Begriff des Absoluten in sich einschließt und mir durch seine Gegenwart beweist, daß das Absolute existiert, ja, daß es mir nahe ist, näher als ich glauben kann.“ (J. Guitton, Dialog mit Paul VI., Seite 295 der italienischen Ausgabe.)

Leider besteht auch für uns die bereits von Augustinus erkannte Gefahr der „dipsychia“, einer Haltung mit zwei Gesichtern: Eine weltliche Einstellung für fast alle Bereiche des Alltags und eine religiöse Einstellung, deren Einflußzone sehr beschränkt ist, die nur einen ganz geringen Abschnitt des Lebens und diesen nur für einen geringen Zeitraum ausfüllt. Aus dieser doppelten Einstellung entsteht der Glaube „am Rande“ und nur „an der Oberfläche“, eine passiv-religiöse Haltung, die von der Umwelt geformt und nicht im Inneren erlebt ist. Der Glaube geht dabei langsam zugrunde, weil er in den Prüfungen des Lebens Schiffbruch erleidet. Viele, auch Priester und Ordensleute, sind durch diesen „Glauben am Rande“ bis zum Atheismus gekommen, ihre Glaube war eben nur theoretisch, oberflächlich und lebensunfähig.

Das Jahr des Glaubens fällt gerade in die rechte Zeit, das Gewissen und die Wirksamkeit des Glaubens im eigenen Leben in Ordnung zu bringen. Möge es unseren Glauben vertiefen, wir wissen ja nur zu gut, „der Glaube ohne die Werke ist tot“. (Jak. 2, 17)

Die Gefahr eines „Glaubens am Rande“ und einer Auflösung der Verbindung von Glaube und Leben – wie oben erwähnt – bedroht nicht nur die

Jugend und den einfachen Christen, sondern auch Priester und Ordensleute (und wir haben dafür sehr traurige Beispiele!), wenn diese es riskieren, den Normen des Diesseits zu folgen und nicht jenen von Jesus Christus und sie so zu einem Salz werden, das schal geworden ist. Es sind solche, die J. Guittou „ein bißchen gesalbte Laien“ nennt und deshalb in ihrer Aufgabe als Lehrer und Führer zum Glauben versagen.

Wie wichtig ist es demnach, jeden Tag den Glauben im Kontakt mit dem Worte Gottes, das in der Hl. Schrift enthalten ist, und in der Eucharistie zu beleben, um Licht und Wärme zu sein, um zu leuchten und zu erwärmen.

c) Der Glaube ist in dieser Stunde mit christlichem Bekennermut zu bezeugen
Allen, die ihm nachfolgen, hat Christus den Auftrag zum Zeugnisgeben hinterlassen (Apg. 1,8). Wir kennen die Märtyrer, die durch ihr Blutvergießen Zeugen wurden; dazu sind wir jedoch nicht alle berufen. Damit wir aber einmal Anerkennung finden durch das Zeugnis Jesu Christi für uns am Ende der Zeiten, ist uns das Zeugnis durch das Wort, die Tat und das Leben als Verpflichtung aufgegeben.

Die heutige Zeit fordert besonders das Zeugnis durch das Leben. Das Konzil bringt uns dies immer wieder in Erinnerung: Zeugnis eines christlichen Lebens, nicht nur in der Kirche, auch in der Schule, beim Vergnügen, am Arbeitsplatz, in der Familie, in der Gesellschaft. Auf diese Weise wird die Menschwerdung Christi, unseres Erlösers, immer besser in der Welt von heute verwirklicht. Diesem Ziele müssen unsere religiöse Bildung sowie unsere Arbeit als Erzieher und christliche Lehrer dienen.

Liebe Mitbrüder! Es ist nicht schwer, sich von der Zeitgemäßheit dieser Aufgabe zu überzeugen. Papst Paul VI. sagt dies auch selbst in seinem Rundschreiben „*Petrum et Paulum Apostolos*“, wenn er sich ausdrückt; das Jahr des Glaubens entspreche einem dringenden Bedürfnis der gegenwärtigen Zeit mit ihren schmerzlichen Erscheinungsformen: Gott wird vergessen, geleugnet, Krisen im Religiösen und im Glaubensleben treten auf, das einmal Fundament der geistigen, moralischen und sozialen Ordnung war. Eine gewisse vernunftbezogene, laizistische und areligiöse Weltanschauung setzt sich durch und dringt auch in das katholische Lager ein mit ihren Zweifeln, ihrer Ratlosigkeit, sogar in Bezug auf fundamentale Werte der Dogmen.

Im Durcheinander der Ideen

Der Heilige Vater erwähnt in einer kürzlich vor der „CEI“ (Italienische Bischofs-Konferenz) gehaltenen Ansprache: „Es geschehen wirklich schmerzliche und seltsame Dinge, nicht nur bei den Kindern dieser Welt, bei den Feinden der Kirche und den Gegnern des Glaubens, sondern auch im christlichen Lager, die katholischen Christen nicht ausgeschlossen. Kaum

zu glauben ist, daß „in ihrem Schwindelgeist“ (Is. 19,14) auch jene dazu gehören, die das Wort Gottes kennen und studieren. Die Sicherheit um die objektiven Wahrheiten verringert sich, ebenso die Überzeugung, der menschliche Geist könne sie ergründen; man verdreht den Sinn des einen und reinen Glaubens; man gestattet freche Angriffe auf die heiligen Wahrheiten unseres Glaubens, die vom christlichen Volke immer für wahr gehalten und bezeugt worden sind; man erlaubt die Diskussion über jedes Dogma, das nicht gefällt und die schlichte Unterwerfung des Geistes fordert; man übersieht die unersetzbare Autorität und schätzt das von Gott eingesetzte Lehramt gering; man täuscht den Namen eines Christen vor, obwohl man das Christentum fast rundweg ablehnt.“ (Osservatore Romano, 8. 4. 1967)

Wenn wir nun aus dem Bereiche der Unterweisung zum praktischen Leben übergehen, ist festzustellen, daß es bei vielen getauften Christen keinen eigentlichen Platz mehr für Gott gibt. Das überwiegende Interesse für das Irdische, in erster Linie für Wohlstand und Vergnügen, das alles ist für viele der Grund zu einer Flucht aus dem Bereiche des Religiösen, weshalb sogar überzeugte Katholiken, Priester und Erzieher sich abfinden, in den weiten Zonen religiöser Gleichgültigkeit zu leben und zu arbeiten. Das sind die Folgen eines unterernährten „Glaubens am Rande“, eines Gewohnheitsglaubens, der nicht fertig wird mit den Widerständen des Unglaubens, der pausenlos und vielfältig auf sie einstürmt. Von hierher kommt das Durcheinander der Ideen und das Unbehagen vieler gegenüber den Erneuerungsforderungen des Konzils: Man versteht als Opfer eines armseligen und durchlöcherten Glaubens nicht seinen Sinn und seine Forderungen.

Auf der anderen Seite stellen wir ein wachsendes Interesse an religiösen und moralischen Problemen fest, bestätigt durch die ständig wachsende Zahl der Veröffentlichungen, die solche Probleme behandeln. Leider muß aber dazu bemerkt werden, daß die Öffentlichkeit, auch die katholische, oft schlecht orientiert ist, daß jene, die über diese Probleme schreiben, nicht die erforderliche Zuständigkeit haben oder von vorgefaßten, anti-religiösen Meinungen und laizistischen Tendenzen erfüllt sind. All das konnte man – und es ist sehr zu bedauern – weitgehend bei der stattgefundenen Bischofs-Synode feststellen.

Unser Platz als Lehrer und Erzieher

Im Jahre des Glaubens ist unser Einsatz als Lehrer und Erzieher von allergrößter Bedeutung. Es ist notwendig, und nicht nur für die einfachen Gläubigen, sich durch gründliches Studium der Glaubenswahrheiten den Erfordernissen der heutigen Zeit anzupassen. Nach den Worten des Papstes soll uns das Jahr des Glaubens zu einem besonderen Studium der Lehren des

2. vat. Konzils anspornen, damit sie für uns, für die Gläubigen und für die Jugend, der unser Apostolat besonders geweiht ist, zur Lebensnorm werden. Nur so wird unser Gewissen und unser Glaubenseinsatz in die rechte Ordnung gebracht.

Zwei Jahre nach Beendigung des Konzils ist es angebracht, sich zu fragen, in welcher Weise jede unserer Gemeinschaften von den Beschlüssen des Konzils Kenntnis genommen hat. Was haben die verantwortlichen Vorgesetzten praktisch getan, um den Mitbrüdern die Kenntnisnahme zu erleichtern? Man kann einen solchen Reichtum an Gedanken nicht ohne schwere Schuld ignorieren. Während ich diejenigen lobe, die sich verpflichtet fühlten durch mannigfache Veranlassungen die Konzilsdokumente bei den Mitbrüdern bekannt zu machen, ermahne ich die Obern aller Stellungen, sich Sorge zu machen, damit ein jeder Mitbruder aus diesem Schatze reichlich schöpfe. Zusammengefaßt: Es ist die Pflicht eines jeden Salesianers, sich eine ausreichende, seinem Aufnahmevermögen angepaßte Kenntnis aller konziliaren und nachkonziliaren Dokumente und der entsprechenden Erklärungen, die überall veröffentlicht wurden, anzueignen, wobei ich jene, die unser Ordensleben betreffen, besonders genannt haben möchte.

Gerne würde ich erfahren, welche Schritte in jeder Provinz und in jedem Haus unternommen wurden, dieser eindringlichen Einladung gerecht zu werden, wiederum besonders bezüglich jener Dokumente, die unser religiöses Leben als Priester und Erzieher betreffen.

Die Glaubensunterweisung, ausdrückliche Aufgabe unserer Kongregation

Es ist sicher hier angebracht, die Glaubensunterweisung (den Religionsunterricht) in Erinnerung zu bringen, da sie das ordentliche Mittel ist, durch das wir zum Glauben gelangen. Durch die Unterweisung bleibt unser eigenes Glaubensleben lebendig, während das der anderen gute Nahrung findet. Vergessen wir nicht, daß die Glaubensunterweisung eine besondere Form des Apostolates ist, das die Kongregation von Don Bosco geerbt hat (Konstitutionen, Kap. I, Art. 8): Durch dieses Apostolat müssen wir uns in erster Linie an die Jugend wenden, aber auch an die Erwachsenen, vornehmlich an jene, die uns in besonderer Weise nahestehen: Salesianische Mitarbeiter, Ehemalige, Pfarrgruppen, Verwandte unserer Jungen usw.

Auch unser 19. Generalkapitel hat diese Aufgabe in ihrer Wichtigkeit ausdrücklich erwähnt. „Die religiöse Unterweisung der Erwachsenen ist notwendiger und wirksamer als jede andere Form des Erwachsenen-Apostolates. Sie ist ein Teil der von Gott der Kongregation durch ihren Stifter und die Kirche anvertrauten Sendung. Eine Aufgabe, die sie bereitwillig angenommen und erfüllt hat.“ (Akten des 19. Gen. Kapitels, Seite 160.)

Da es zu den Übeln unserer Zeit gehört, daß der Glaube in vielen immer schwächer wird, wächst unsere unbedingte Verpflichtung zu dieser Aufgabe immer mehr.

Meiner Ermunterung möchte ich besonderen Nachdruck verleihen durch die Erinnerung an die sehr ernste Pflicht, sich für diese Glaubensunterweisung entsprechend vorzubereiten, da sie sonst nicht wirksam werden kann. Es handelt sich übrigens um eine Befähigung, die man heute für jede unserer apostolischen Tätigkeiten fordert. Wer nur improvisiert, wer nur oberflächlich handelt, wer nur als „Faktotum“ auftritt, wird hier, mehr noch als auf anderen Gebieten, zum gefährlichen Schädling. Die Rechtfertigung, daß wir unsere Arbeit doch ehrlich verrichten, genügt nicht als Rechtfertigung, wenn uns das Gewissen einer echten Verantwortlichkeit Gott und den Menschen gegenüber fehlt. Wir dürfen in Glaubenssachen nicht das Risiko heraufbeschwören, daß wir auf Grund mangelnden Wissens nicht mehr als kompetent betrachtet werden.

Mit aufrichtiger Genugtuung stelle ich fest, daß unsere Kongregation für die Glaubensunterweisung einige Einrichtungen großen Wertes geschaffen hat. Sie haben sich nicht nur bei uns, sondern auch im weiten Bereiche des pastoralen Feldes der Kirche bereits bewährt. Besonders erwähnen möchte ich das PAS mit seinem „Katechetischen Institut“ und das „Katechetische Zentrum“ in Turin. Ich weiß natürlich, daß auch noch andere ähnliche Versuche kleineren Maßstabes begonnen wurden. Aus ganzem Herzen freue ich mich über die Provinzen, die gegenwärtig eine beachtliche Zahl von Studenten an das PAS gesandt haben, und ich wünschte, daß auch die anderen Provinzen recht bald mit Mitbrüdern vertreten wären.

Des weiteren habe ich zur Kenntnis genommen, daß immer häufiger in verschiedenster Weise katechetische Kurse für unsere Mitbrüder – Priester, Laienmitbrüder und Kleriker – gehalten wurden, auch für nichtsalesianische Lehrer, für Mitarbeiter usw. Meine Anerkennung für dieses Bemühen und meine Glückwünsche für jene, die verschiedene Veröffentlichungen von hohem Bildungswert oder ausgesprochen schulischem Interesse in letzter Zeit geschaffen haben, speziell auf katechetischem Gebiet.

All dies beweist mir, daß wir in Bewegung sind. Es fehlen deshalb auch nicht die Anerkennungen der Behörden; wir sehen darin eine Bestätigung, auf dem apostolischen Gebiet eine gute Wahl getroffen zu haben und betrachten es als Ansporn, immer noch mehr und immer noch besser zu wirken. Schließlich ist dies ja auch ein Gebiet, auf dem uns Don Bosco immer „an der Spitze“ sehen wollte. Wenn wir das in den letzten Jahren Erreichte kritisch würdigen, glaube ich, daß wir mit gutem Gewissen behaupten können, alle unsere gebrachten Opfer, auch die personellen, sind reichlich belohnt worden.

Ich sage dies vor allem auch deshalb, um diejenigen zu ermuntern, die noch immer unentschlossen sind, aber auch um auf die zahlreichen Möglichkeiten hinzuweisen, die sich uns bieten, wenn wir eine Zusammenarbeit auf internationaler Ebene zu verwirklichen wüßten.

Das Jahr des Glaubens ist eine günstige Gelegenheit zu ernster Prüfung für jeden einzelnen und die ganze Kongregation, indem wir überlegen, was wir auf diesem Gebiete heute leisten müssen, indem wir ehrlich Unterlassungen zugeben und die Mittel zu ihrer Beseitigung ergreifen. Stellen wir also eine heilsame Selbstbesinnung an! Es wird vielleicht einige geben, die sich mit billigen Entschuldigungen von der Glaubensunterweisung in den Schulen, in unseren Heimen, in den Jugendgruppen und in allen unseren sonstigen Werken drücken möchten. Vielleicht gibt es sogar Mitbrüder, die akademische Grade besitzen oder sonst eine gediegene wissenschaftliche Bildung haben, jedoch nicht die Verpflichtung spüren, sich um eine besondere Ausbildung für die Glaubensunterweisung zu bemühen. Eine ganze Anzahl unserer Werke haben noch eine sehr bescheidene Strahlkraft bezüglich der Formung echter Christen: Geht dies vielleicht auf das Konto zu großer Sorge um die rein schulische Ausbildung, zu leidenschaftlicher sportlicher Betätigung oder gar einer bequemen Gleichgültigkeit auf dem Gebiete der religiösen Unterweisung, die doch an die erste Stelle gehörte? Während der Bischofssynode hat mir ein hoher kirchlicher Würdenträger diese peinliche Frage gestellt!

Machen wir uns keine Illusionen ob der vielen Erfolge, die wir als Erzieher davontragen. Es ist schmerzlich, festzustellen daß nicht selten bei unseren Jungen das ganze Glaubensgebäude, mindestens bezüglich ihres Praktizierens, zusammenbricht, sobald sie nur eine andere öffentliche Schule besuchen, einen anderen Arbeitsplatz einnehmen, die Universität besuchen oder ins Leben treten. Unsere Gegner haben uns in dieser Hinsicht schon einige Male beschämende Feststellungen ins Gesicht geschleudert, wenn sie sagen, daß sie über diese oder jene katholische Schule gar nicht besorgt sind, trotz ihrer Tausende von Schülern, weil in wenigen Monaten mit Leichtigkeit alles abzuwaschen gewesen sei, das nur als eine „dünne Haut“ über sie gezogen worden war.

Herzlich bitte ich Euch, diese Worte recht zu verstehen! Alles andere als Entmutigung zu erzeugen, sollen sie ein ausdrücklicher Ansporn sein, unserem Auftrage in der Kirche gerecht zu werden, jenem Auftrag, der in erster Linie und wesentlich ein Auftrag zur Glaubensverkündigung ist. Unsere Antwort erfordert für unser Wirken eine konkrete, den Bedürfnissen der heutigen Welt entsprechende Ausrichtung, jener Welt der Jugend, die unser spezielles Arbeitsfeld darstellt. Um meine Gedanken zu vollenden, erinnere ich daran, daß die Glaubensverkündigung – wie schon oben gesagt – Übertragung von Leben bedeutet; sie darf sich deshalb nicht nur auf die Religionsstunden in der Schule beschränken, selbst wenn diese noch so gut vorgetragen würden.

Wenn wir von Jugendlichen reden und ihrer religiösen Unterweisung, so muß diese Christen für heute und noch mehr für morgen heranbilden. Dieser Einsatz ist demnach auch für die übrigen Unterrichtsfächer, für die Liturgie, für das sakramentale Leben, für die Gruppen und Kurse, selbst für die Freizeit, für die persönlichen Gespräche über das geistliche und berufliche Leben gefordert. Ohne dieses harmonische und ergänzende Vorgehen riskieren wir in vielen Fällen zwar den Motor, aber einen Motor im Leerlauf, mit anderen Worten, wir geben unseren jungen Menschen nur jene „dünne Haut“, von der die Laizisten sagen, sie sei schnell und leicht wieder abzuziehen.

Mutige Folgerungen für unser Leben

Es ist wahr, um all dies zu erreichen, muß man viel studieren, die Situation mit realem Sinn mutig prüfen, logische Schlüsse ziehen, die Änderungen in gewissen Arbeitsmethoden mit sich bringen, sich die Ausführung dieser Erkenntnisse ernstlich vornehmen. Das sind Erfordernisse, die uns Opfer verschiedenster Art auferlegen und nicht zuletzt wohl auch die Änderung persönlicher innerer Einstellungen – doch es werden heilsame Opfer sein! Nun läßt sich wohl ohne viel Mühe erkennen, daß dies eigentlich die Aufgabe des „Ridimensionamento“ (Umstellung auf veränderte Verhältnisse) ist, von der man sich Leben und Vitalität in der Kongregation erwartet. Es handelt sich also um ein mutiges und vollständiges Überprüfen des Einflusses auf die Mitbrüder und das wirklich apostolische Einwirken auf die Seelen in jedem unserer Werke, und zwar so, daß sich der persönliche und der Einsatz der Mittel rechtfertigen. Wir sind also auf der Suche nach Mitteln, die teilweise, oder – wenn es klappt – auch radikal wirken, um zu verhindern, daß wir in Formen stecken bleiben, die zwar physisch erschöpfen und geistig ermüden, aber apostolisch gesehen steril bleiben oder immerhin bezüglich der apostolischen Früchte in keiner Weise der aufgewandten Mühe entsprechen.

Noch einen Gedanken zum Abschluß: Unser viel bedauerter Mitbruder Don Quadrio wies einmal die Neupriester in einem Schreiben auf eine besondere Gefahr hin: Auf den „abgetragenen“ Glauben! Oben sagte ich, daß Glauben und Leben sich ergänzen müssen. Das gerade unterbindet negative Auswirkungen eines „abgetragenen Glaubens“, das gerade ist unsere Aufgabe als Glaubensverkünder und Bildner guter Christen.

Qualifizieren wir uns, bereichern wir uns durch eine theologische und katechetische Ausbildung, setzen wir uns für die Verwirklichung des vorgeschlagenen Planes ein, um den Jugendlichen und den uns anvertrauten Seelen eine solide christliche Bildung zu vermitteln. Das ist notwendig, mehr aber noch und wesentlich, daß unser Glaube integrierter, solider, erleuchtender und ausstrahlender Bestandteil unseres Lebens sei: Kurz

gesagt, unser Glaube muß gelebt werden! Nur so können wir Aufbauarbeit an den uns anvertrauten Seelen leisten.

Zuletzt sage ich Euch, die Glaubensverkündigung soll nicht nur ein Vortragen von Begriffen und hochtrabenden Ideen sein, sondern Übertragung des Lebens. Das ist eine tiefe Wahrheit! Man überträgt nicht das, was man im Kopf hat, sondern das, was man selber zuvor zutiefst erlebt hat. Die Erfahrung bestätigt das. Daraus möge jeder die Konsequenzen ziehen.

II. Wir feiern unser marianisches Jahr

Die Jahrhundertfeier des Martyriums der hl. Petrus und Paulus bietet eine besonders günstige Gelegenheit, unseren Glauben zu erneuern und ihn in unserem Leben und Apostolat wirksam werden zu lassen. Die Hundertjahrfeier der Maria-Hilf-Basilika, die mit unserem Ursprung, mit unserem hl. Stifter und Vater sowie mit dem Zentrum unserer Kongregation verknüpft ist, soll zusammen mit der Treue zu unserer salesianischen Berufung in uns die Verehrung der Helferin der Christen mit all ihrer leuchtenden Klarheit zu neuem Leben erwecken.

Als sich Don Bosco all dessen erinnerte, was die Gottesmutter während der harten Wechselfälle seines Lebens für ihn getan hatte, war er tief ergriffen. Beim Blick auf die nicht immer leichte, doch stets an Gutem fruchtbare Entwicklung der Kongregation während der vergangenen hundert Jahre, können auch wir uns einem ähnlichen Gefühl innerer Bewegung und des Dankes für all das nicht entziehen, was die Gottesmutter uns getan hat.

Als man die 50-Jahr-Feier der Basilika beging, hob bereits Don Albera hervor, daß die Konsekration des Heiligtums Maria Hilfe der Christen den Anfang einer neuen Epoche unserer Geschichte darstellte. Von jenem Zeitpunkt an mehrten sich die Berufe auffallend, entstanden in nur geringen Zeitabständen neue Werke, verschwanden allmählich die Schwierigkeiten für die Approbation der Kongregation, begann man an die Missionen zu denken und nahm die ersten Aussendungen von Missionaren vor (Rundschreiben D. Paul Alberas über die Salesianer, über die 50-Jahr-Feier der Konsekration des Heiligtums Maria Hilfe der Christen in Valdocco, XXIV).

In einem interessanten Kapitel über dieses Ereignis schreibt Don Ceria im ersten Band der „Annalen der Salesianischen Gesellschaft“: „Die Errichtung der Kirche Maria Hilfe der Christen hat in der Geschichte der Salesianischen Gesellschaft eine außergewöhnliche Bedeutung“ (S. 87).

Warum ist dieses Bauwerk so außergewöhnlich? Die Antwort ist nicht schwer.

Die Basilika, das Herz Valdoccos

Der Bau der Basilika Maria Hilfe der Christen war eine Huldigung, die Don Bosco der Gottesmutter aus Liebe und Dankbarkeit zu ihr und aus dem Wunsch erweisen wollte, sie zu ehren, indem er dort ein neues, großartiges Kultzentrum schuf, wo er mit der fühlbaren Hilfe der Gottesmutter sein Werk begonnen und zum Blühen gebracht hatte.

Die „Memorie Biografiche“ haben uns darüber ein kostbares Zeugnis bewahrt. Nachdem er eines Abends im Jahre 1862 bis um 11 Uhr nachts die Jugendlichen Beichte gehört hatte, machte er dem Kleriker Albera, der sich allein bei ihm befand, folgende Mitteilung: „Ich habe soviel Beichte gehört! Wenn ich die Wahrheit sagen will, weiß ich fast nicht, was ich gesagt oder getan habe. So sehr packte mich ein Gedanke, der mich zerstreute und unwiderstehlich ablenkte. Ich dachte: Unsere Kirche ist zu klein! Alle Jugendlichen kann sie nicht fassen, wenn nicht einer den anderen einzwängen soll. Deshalb werden wir eine andere, schönere und größere Kirche bauen, die prächtig werden soll. Wir werden ihr den Titel „Kirche Maria Hilfe der Christen“ geben. Ich besitze keinen Pfennig und weiß nicht, woher ich das Geld nehmen soll. Doch das ist unwichtig! Wenn Gott es will, wird es gemacht“ (M. B., VII, 333 f.).

Don Boscos dringendes Anliegen war es, kommentiert Don Ceria in den Annalen, daß „die Kirche Maria Hilfe der Christen wirklich das Herzstück des Oratoriums werde. Vor seinem Auge sah er bereits verschiedene Apostolatsformen für eine Vielzahl von Personen sich im Schatten der Kuppel entfalten. Schon im voraus kostete er die Freude, alle darin versammelt zu sehen, wie sie gemeinsam das Lob des Herrn und der Gottesmutter sangen und den Durst der Seele an den Gnadenquellen stillten. Er stellte sich den Wettstreit aller vor, die großen Feste mit aller Pracht und Herrlichkeit zu begehen. Durch die ständig geöffneten Pforten würden während des Tages groß und klein eintreten, um vor dem Tabernakel und dem Bilde der allerseligsten Jungfrau zu beten. Mit einem Wort: Wäre einmal das schöne Gotteshaus errichtet, so gewährte er in seinem Innern Frömmigkeit, für das Äußere ehrliche Bewunderung, überall frohe Gedanken und Lebensfreude, hoch oben aber die Gottesmutter, wie sie segnet und sagt: Ich bin hier oben, um alle meine Söhne des Oratoriums zu sehen und anzuhören“ (Ceria, Annalen I, S. 88 f.).

Die Basilika, die „Alma Mater“ der Kongregation

Don Bosco jedoch blickte weiter. Die Gottesmutter hatte sein erstes priesterliches Apostolat inspiriert und ihm dabei geholfen. Mit dem Heiligtum Maria Hilfe der Christen fügte er nun die Gottesmutter in das Leben und die Geschichte der Kongregation tief und in zentraler Stellung ein.

Dieses Heiligtum sollte die Erinnerung wach halten, daß es durch Eingebung und Beistand Mariens errichtet wurde. Die Wunder, die sich zur Errichtung der Kirche Maria Hilfe der Christen häuften, waren tatsächlich das Siegel, das die Gottesmutter der Kongregation aufprägte. Dieser widmete sich Don Bosco ja in jenen Jahren mit gleichem Eifer. Sie waren der offenkundige und wunderbare Beweis für den übernatürlichen Ursprung.

Wenn die Salesianer die Geschichte ihrer Familie, die ihren Ursprung im Schatten des Heiligtums von Turin hatte, von neuem überdenken, müssen sie am Anfang von allem die Gottesmutter antreffen. Sie müssen zur Überzeugung gelangen, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau im Leben der Kongregation, in ihrer apostolischen Betätigung, in der persönlichen Frömmigkeit und besonders in der Erziehung der Jugendlichen eine wesentliche Tatsache darstellt.

Der Umstand, daß das Heiligtum Maria Hilfe der Christen, im Mutterhaus entstand, von seinen Bauten gleichsam umschlossen und von der ganzen Vielfalt seiner apostolischen Tätigkeit beseelt, sollte in geradezu monumentaler Weise die Vorrangstellung zum Ausdruck bringen, welche die Gottesmutter in der Kongregation hatte und haben mußte. Es war das „Große Zeichen“, das allem Salesianischen voranging und über ihm stand.

Kardinal Cagliero bezeugte, daß Don Bosco im Jahre 1862 mit ihm die Idee besprach, eine großartige, der Gottesmutter würdige Kirche in Valdocco zu errichten. „Die Gottesmutter“, sagte Don Bosco, „will, daß wir sie unter dem Titel ‚Hilfe der Christen‘ ehren. Die Zeitläufe sind so traurig; wir haben es wirklich nötig, daß die Allerseligste Jungfrau uns beisteht, den christlichen Glauben zu bewahren und zu verteidigen. Weißt du noch einen anderen Grund?“

„Ich glaube“, antwortete Cagliero, „daß sie die Mutterkirche unserer künftigen Kongregation wird und der Mittelpunkt, von dem all unsere Werke zum Wohl der Jugend ihren Ausgang nehmen.“ „Du hast es erraten“, bestätigte Don Bosco. „Die Allerseligste Jungfrau ist die Gründerin unserer Werke. Sie wird ihren Bestand gewährleisten“ (M.B. VII, 334).

Geistliches Zentrum apostolischer Ausstrahlungskraft

So mußte das Heiligtum der Wächter über das gesamte geistliche Erbe unserer Familie werden. Die Salesianer, die dorthin kommen oder als Pilger wiederkehren, können aus einer klaren und unerschöpflichen Quelle den Geist Don Boscos schöpfen: Jenen Geist, den ihm die Gottesmutter gerade dort in ihrer überreichen Hilfe gezeigt hatte und der seinen unmittelbarsten Ausdruck im Leben des Oratoriums von Valdocco gefunden hat. Die Erfahrung eines Jahrhunderts zeigt, daß jenes von Don Bosco gestellte Ziel erreicht wurde. Täglich, so kann man sagen, werden wir Zeugen der

Freude einer Vielzahl von Mitbrüdern, die in der Basilika Maria Hilfe der Christen die dauernde und wirksame Gegenwart der Gottesmutter in unserer Kongregation wahrnehmen. Sie finden dort den geistlichen Reichtum der salesianischen Tradition in leuchtender und eindringlicher Echtheit.

Die ganze Geschichte, deren Zeugen wir noch sind, beweist außerdem, wie das Heiligtum von Turin nicht nur der Wächter unserer großen geistlichen Reichtümer war, sondern auch der Mittelpunkt, von dem die Expansionskraft unserer Kongregation ausstrahlte. Bedeutsam ist, daß vom Heiligtum in Valdocco jedes Jahr Missionsexpeditionen auszogen, die unsere Werke in der Welt ausgebreitet haben. Es fanden bis heute 92 Aussendungen statt.

Das Heiligtum Maria Hilfe der Christen ist also nicht nur ein Ort des Gebetes und der Wunder oder das Ziel zahlreicher Pilgerzüge. Mehr noch ist es der Ausstrahlungspunkt eines ständig sich entfaltenden außergewöhnlichen apostolischen Unternehmens, eben unserer Kongregation.

Allen ist bekannt, wie die Ausbreitung unserer Werke oftmals und ausdrücklich im Namen der Gottesmutter geschah und wie die salesianische Weltkarte größtenteils einer Karte der Ausbreitung der Verehrung Mariens der Hilfe der Christen gleicht; es sind dies zwei untrennbare Dinge. Schön ist es, feststellen zu können, wie die wachsende, in der ganzen Welt verbreitete Zahl unserer Mitbrüder in der Basilika Maria Hilfe der Christen ihren Begegnungs- und Einigungspunkt, ihr echtes Heimathaus, ihr Vater- und Mutterherz findet.

Wenn ich die Stellung behandle, welche die Kirche Maria Hilfe der Christen in der Geschichte unserer Familie einnimmt, so glaube ich nicht zu übertreiben oder der Wirklichkeit Zwang anzutun.

Schon viele Jahre lebe ich in der Nähe des Heiligtums. Wenn ich von hier aus den weiten salesianischen Horizont in der Welt betrachte, wobei ich ja zugleich Gelegenheit hatte, mich persönlich von all dem zu überzeugen, was in den fernen Gebieten unserer Kongregation geschieht, dann habe ich überreiche Beweise für diese Tatsache. Ich erhielt sie im täglichen Gebet, das ich im Heiligtum zu verrichten gewohnt bin, aus der tiefen Bewegung so vieler Mitbrüder, von denen ich sagen hörte, ihr echt salesianisches Leben habe erst nach einem Besuch im Heiligtum begonnen. Ich erhielt sie in der Verehrung durch die Pilger aus allen Teilen der Welt, aus dem Heimweh der Missionare, die das Kreuz an jenem gesegneten Ort erhielten, aus der Sehnsucht so vieler Salesianer in der Ferne, wenigstens einmal nach Valdocco kommen zu können.

Man gestatte mir die Anspielung: Es kommen mir die Worte des Propheten in den Sinn, der die Sehnsucht des auserwählten Volkes zum Ausdruck brachte, zum Tempel Jerusalems emporsteigen zu dürfen: „Da steht der Berg des Hauses des Herrn an der Spitze der Berge . . . – alle Völker strömen ihm zu. Viele Völker pilgern und sprechen: ‚Auf, laßt uns steigen zum

Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre und wir schreiten auf seinen Pfaden . . ." (Isaias 2,2).

Ihr versteht also die Bedeutung unserer Jahrhundertfeier und mit welcher Verantwortung wir uns um alle Aufforderungen und Aufgaben sorgen müssen.

In kindlichem Sinn wenden wir uns an die Jungfrau und Helferin. Ihr sagen wir unseren Dank, der uns mit ihr als einzelne Salesianer wie als Kongregation verbindet. In der Erinnerung an die Konsekration des Heiligtums wollen wir auch unser Vertrauen in die Gegenwart und Zukunft unserer Familie nähren.

Kirchliche Bedeutung der Jahrhundertfeier

Der Anruf der Jahrhundertfeier wird umso lebendiger und betonter, als das Konzil eine feierliche und autoritative Bestätigung jenes Titels gegeben hat, den Don Bosco mit dem von ihm errichteten marianischen Heiligtum ehren wollte.

Der Titel „Maria Hilfe der Christen“ ruft den sozialen Charakter der Verehrung zur Gottesmutter in Erinnerung. Sie wird nicht nur in Beziehung zu jedem einzelnen Christen betrachtet, sondern hinsichtlich der Wirklichkeit des „Gottesvolkes“, der Kirche, indem sie die Heilsbotschaft lebt, verteidigt und an alle Menschen heranträgt.

Unsere Feier soll uns im Lichte des Konzils das erkennen lassen, was jene noch nicht begreifen konnten, die vor hundert Jahren der Konsekration der Kirche beiwohnten, das aber Don Bosco geschaut und vorausverkündet hatte.

Maria Hilfe der Christen auf besondere Weise ehren bedeutet für uns heute, daß wir uns tiefer in das Leben der Kirche einfügen, daß wir in dieser Zeit allgemeiner Erneuerung den übernatürlichen Schwung wiederfinden, der die ersten Schritte der Kongregation beflügelte, daß wir uns unter dem Zeichen der Helferin wiederum der Sendung stellen, welche die Kirche in unserer Zeit für uns erneuert.

Sicher seid ihr voll und ganz in diese großen Gedanken eingedrungen und geht mit kindlichem Eifer daran, soweit es an euch ist, ein Arbeitsprogramm zu entwickeln, das dieses Ereignis nahelegt und von dem an anderer Stelle des Amtsblattes eingehender die Rede sein wird.

Gestattet mir, meine Gedanken noch deutlicher darzulegen, damit das marianische Jahr seine richtige Bedeutung findet und jene konkreten und sicheren Ergebnisse zeitigt, welche die Gottesmutter von uns wünscht. Laßt mich eingehender jene grundlegende Tatsache beleuchten, mit der unsere ganze Familie ihr geistliches Leben in diesem Jubiläumsjahr nähren soll.

Besonders liegt mir am Herzen, daß unsere Arbeit und unser Einsatz sich nicht auf äußere Kundgebungen beschränke. Alle Kräfte sollen vielmehr darauf gerichtet sein, die echte Marienverehrung von innen heraus zu erneuern, wie sie das zweite Vatikanische Konzil im Kapitel VIII der Konstitution über die Kirche aufzeigt. Damit sind die sicheren Garantien gegeben, die dem obersten Lehramt der Kirche in seiner feierlichsten und autoritativsten Anwendung zukommen.

Gemeinsam wollen wir nun die großen Linien betrachten.

Jesus und Maria in der Heilsgeschichte

Durch freien und providentiellen göttlichen Beschluß ist die Allerseligste Jungfrau Maria die ganze menschliche Heilsgeschichte hindurch mit dem Erlöser Jesus Christus unlösbar verbunden, seit der Ankündigung des Erlösers im irdischen Paradies, als sie, zusammen mit dem Sohn im Kampf gegen Satan, vorausverkündet wurde (Gn 3, 15), bis zum Abschluß der Heilsgeschichte in der letzten Ankunft Jesu Christi als Richter.

Mit weiser Zielstrebigkeit hat Gott in allen Büchern der Heiligen Schrift einen harmonischen Lehrplan entwickelt, der auf unser Heil ausgerichtet ist.

In diesem göttlichen Heilsplan stellt Maria den Zielpunkt der messianischen Prophezeiungen dar. Durch die göttliche Mutterschaft verwirklicht sie ihn mit ihrem „Fiat“, das „der Menschheit das Leben“ schenkte. Durch den Glauben und den Gehorsam wurde sie „als Magd des Herrn der Person und dem Werk ihres Sohnes“ zugesellt (Lumen Gentium n. 56).

Im Licht der Heiligen Schrift legt dann das Konzil dar, wie die Allerseligste Jungfrau Maria mit dem göttlichen Sohn aufs engste in den Geheimnissen der Kindheit (n. 57) und vor allem während des öffentlichen Lebens Jesu verbunden war, sei es zu Kana in der wirksamen Fürbitte beim ersten Wunder Jesu, das die ersten Gläubigen brachte, sei es während der Predigt-tätigkeit Jesu, sei es vor allen Dingen auf Kalvaria, wo sie sich neben dem Kreuz ihres Sohnes für das Heil der Menschen opferte. Wie das Konzil lehrt, „hielt Maria ihre Vereinigung mit dem Sohn in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand (vgl. Jo 19, 25), heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte. Und schließlich wurde sie von Christus selbst, als er am Kreuz starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: Frau, siehe da dein Sohn“ (vgl. Jo 19, 26–27). (n. 58)

Die Verbindung Mariens mit dem Werk des menschlichen Heiles dauert auch nach der Auferstehung ihres Sohnes an. So ist Maria im Abendmahls-saal zugegen, zusammen mit den Aposteln und ersten Gefolgsleuten

Christi; mit ihren Gebeten erfleht sie die Gabe des Hl. Geistes, der sie bereits am Tage der Verkündigung überschattet hatte.

Schließlich wurde die makellose Jungfrau nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Seele und Leib in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen und als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein, dem Herrn der Herren (vgl. Apk 19,16) und dem Sieger über Sünde und Tod (n. 59).

Gott konnte ein Geschöpf nicht höher erheben. Er, der alles hätte allein tun können, wollte sich des mütterlichen Beitrags Mariens bedienen, um uns den Erlöser zu schenken. Dieser gesellte sich Maria als neuer Eva bei, und zwar im ganzen Verlauf seiner irdischen und himmlischen Heilssendung und hinsichtlich aller Erlösungsgnaden.

Mutter und Helferin der Erlösten

Maria gab uns in ihrer göttlichen Mutterschaft Jesus und damit das übernatürliche Leben. Folglich übte sie uns gegenüber eine geistliche Mutterschaft aus, die eine rein natürliche Mutterschaft überragt. Sie hat auch auf die Kirche einen mütterlichen Einfluß ausgeübt; denn sie ist die Mutter Jesu, des Hauptes und Begründers der Kirche. Sie ist die erste Gläubige und daher die Personifikation der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen.

Wenn auch die irdische Sendung Mariens für das Heil der Menschen und für die Kirche wichtig ist, so darf man Maria nicht nur als eine historische Persönlichkeit der Vergangenheit betrachten. Wie Jesus setzt auch sie aus ihrer Glorie das allgemeine Heilswerk fort, und zwar hinsichtlich „aller Heilsgnaden“.

So behauptet denn auch die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ weiterhin: „Diese Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In den Himmel aufgenommen, hat sie diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen. Deshalb wird die selige Jungfrau in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin, der Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen“ (n. 62).

Das Konzil selbst stellt uns die Allerseligste Jungfrau Maria als Helferin aller Erlösten dar. Ihnen „erwirkt sie durch ihre mütterliche Fürsprache die Gnaden des ewigen Heiles“. Nichts ist also zeitgemäßer als die marianische Lehre des Konzils, um uns feste Überzeugungen zu geben, die uns in die-

sem Glaubensjahr zu einem fruchtbringenden Gedenken in unserer marianischen Jahrhundertfeier führen müssen.

Wenn Jesus Christus auf Maria nicht verzichten wollte, kann dann der Priester, der Ordensmann, der Erzieher, der Apostel, vom mütterlichen Leben und Apostolat jener absehen, die Gott mit dem Erlösungswerk selbst und dessen Weiterführung in jeder Form apostolischer Arbeit verbunden sehen wollte?

Wie die ganze Kirche, so muß auch jeder Salesianer und Erzieher nach der Aufforderung des Konzils auf die Jungfrau blicken, die Christus gebär. Er wurde vom Heiligen Geist empfangen und von ihr geboren, um mittels der Kirche auch im Herzen der Gläubigen geboren zu werden und zu wachsen. Die Jungfrau war in ihrem Leben das Vorbild jener mütterlichen Liebe, von der all jene beseelt sein müssen, die in der apostolischen Sendung der Kirche an der Wiedergeburt der Menschen mitarbeiten (n. 65).

Echte Marienverehrung

Im Lichte dieser grundlegenden Wahrheiten, die aus der göttlichen Offenbarung selbst geschöpft sind, legt sodann die Kirche die sicheren Normen unserer Marienverehrung fest und zeigt die Kriterien, denen wir in unserem marianischen Apostolat zum Wohl der Seelen, und wir können sagen, auch der Jugend zu folgen haben.

Statt sich von der Marienverehrung zu entfernen, wie es von einer gewissen Presse fälschlich nahegelegt wurde und wie es einige ohne Grund wahrhaben möchten, bekräftigt das Konzil feierlich die Berechtigung und den Wert der Marienverehrung. Es sagt, daß Maria, weil sie die heilige Mutter Gottes ist . . . , von der Kirche in einem Kult eigener Art geehrt wird" (n. 66). Sehr konkret lehrt sodann das Konzil die wesentlichen Elemente und Äußerungen des Marienkultes, die ihn auch heute kennzeichnen müssen: Verehrung, Liebe, Gebet und Nachahmung.

Ich halte mich nicht damit auf, diese Kennzeichen besonders zu beleuchten. Es ist jedoch leicht, sich Rechenschaft zu geben, daß eine derartige Verehrung in ihrer Echtheit „weder in unfruchtbarem und vorübergehendem Gefühl noch in irgendwelcher Leichtgläubigkeit besteht, sondern aus dem wahren Glauben hervorgeht, durch den wir zur Anerkennung der Erhabenheit der Gottesmutter geführt und zur kindlichen Liebe zu unserer Mutter und zur Nachahmung ihrer Tugenden angetrieben werden" (n. 67).

Um die echte Marienverehrung einzuschärfen und auszubilden, werden Priester, Apostel, Erzieher vom Konzil „wärmstens" zum Studium der Heiligen Schrift, der Heiligen Väter und Kirchenlehrer und der kirchlichen Liturgie aufgefordert, das unter der Führung des Lehramtes durchzuführen ist. „Sie sollen – so fährt das Konzil fort – die Aufgaben und Privilegien der seligen Jungfrau recht beleuchten, die sich immer auf Christus beziehen,

den Ursprung aller Wahrheit, Heiligkeit und Frömmigkeit.“ Und das Konzil schließt, indem es einschärft: „sorgfältig sollen sie vermeiden, was in Wort, Schrift oder Tat die getrennten Brüder oder jemand anders bezüglich der wahren Lehre der Kirche in Irrtum führen könnte“ (n. 67).

Diese klaren Worte sollen uns zu einer soliden und ernsten Marienverehrung einladen, die sich von jeder Form leerer Gefühlsduselei und der Übertreibung fernhält. Die Gottesmutter, die „Magd des Herrn“, muß die Mittlerin sein, die uns zu Christus führt.

Dies ist sicherlich die Linie, die unser Vater vorschlägt, der als leidenschaftlicher und unermüdlicher Vorkämpfer der Marienverehrung doch immer ein ergebenes und gelehriges Kind der Kirche war.

Ich beschränke mich auf diese grundlegenden Normen des Konzils. Ich glaube, sie genügen, uns zu überzeugen, daß die von ihm vorgezeichnete Linie nicht darin besteht, die Gottesmutter zu vergessen, kritiklos ihre Statuen und Bilder sowie den Rosenkranz und andere ehrwürdige Übungen marianischer Frömmigkeit abzuschaffen, die von der christlichen Tradition garantiert und von der Kirche approbiert sind.

Die Linie des Konzils (nicht die der Wirrköpfe, um ein Bild Pauls VI. zu gebrauchen), die Linie, der wir alle zu folgen haben, ist jene, die „aus dem wahren Glauben hervorgeht; durch den wir zur Anerkennung der Erhabenheit der Gottesmutter geführt und zur kindlichen Liebe gegen unsere Mutter und zur Nachahmung ihrer Tugend angetrieben werden“ (n. 67). Es ist der Weg, auf dem man große Hochachtung hegt für „die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr, die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden“ (n. 67). Es ist der Weg, auf dem man sich „jeder falschen Übertreibung wie zu großer Geistesenge bei der Betrachtung der einzigartigen Würde der Mutter Gottes sorgfältig zu enthalten hat“ (n. 67). „Wie die Mutter Jesu – so sagt das Konzil –, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Herrn (vgl. 2 Petr 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran“ (n. 68).

Lehrhafte Aufgaben des marianischen Jahres

Aus dem, was uns das Konzil gesagt hat, ist es leicht, unsere Aufgaben für das marianische Jahr, das wir zu durchleben gerufen sind, abzugrenzen. Sie werden auf drei eng miteinander verbundenen Ebenen verwirklicht.

Vor allem auf der Ebene des Unterrichtes verlangt es eine verstärkte Tätigkeit in Studium, Verkündigung und Unterweisung, um uns und anderen die marianische Lehre des Konzils nahezubringen und vertraut zu machen, zusammen mit all dem, was sich auf die marianische Geschichte unserer

Kongregation, auf das Gedankengut und die Beispiele unseres heiligen Stifters bezieht.

Diesem Ziel will vor allem der „*marianische Wettbewerb*“ dienen, der unserer Jugend nach deren verschiedenen Bildungsstufen vorgeschlagen wird. Er muß in jedem Hause, jeder Provinz und jeder Nation stattfinden. Unser Wettbewerb soll nicht als äußere Schaustellung oder nur als ein fesselndes Preisausschreiben betrachtet werden, sondern als ein der Jugendpsychologie besonders angepaßtes Mittel, mit dem sie sich eines der wesentlichsten Elemente unserer christlichen Erzieher Tätigkeit aneignen kann. Ich hätte den Wunsch, wenn am Immakulatafest des Jahres 1968 die Sieger der nationalen Wettbewerbe zur feierlichen Preisverteilung nach Turin kommen, daß sie wirklich Ausdruck des außerordentlichen Einsatzes sind, der in der ganzen Kongregation geleistet wurde, um die Marienverehrung gut zu erläutern. Dies würde für uns und unsere Jugend die schönste Frucht der Jahrhundertfeier.

Selbstverständlich setzt die Einladung an die Jugendlichen voraus, daß sich zunächst die Mitbrüder für die Frage einsetzen und sie studieren. Durch Unterrichtung und geistige Vorbereitung müssen sie die Begeisterung der Jugendlichen wecken und in der Lage sein, klar und wirksam die Lehren zu vermitteln, die den Jugendlichen eine genaue und fruchtbare Kenntnis der Marienverehrung geben.

Wenn man heutzutage eine gewisse Kritik der Marienverehrung feststellt, hängt dies von der Tatsache ab, daß er oftmals wenig von einer gesicherten und soliden Lehre erfüllt war. Oberflächlichkeit und Gefühlsduselei haben eine falsche Verehrung hervorgebracht.

Aufgaben der Marienverehrung

Auf dem Gebiet der *Marienverehrung* besitzen wir ein überaus reiches Erbe kirchlicher und salesianischer Tradition. Sie öffnet uns die Schätze des eigentlichen liturgischen Kultes mit seiner Krönung im göttlichen Opfer und jene der sogenannten „frommen Übungen“.

Wir wissen, daß das Konzil eine Vielzahl von Äußerungsformen christlicher Frömmigkeit erneuert hat. Diese wollen wir mit absoluter Treue übernehmen, auch was den Marienkult betrifft. Auf diese Weise wollen wir die Erneuerung unseres religiösen Lebens in einem seiner kennzeichnendsten Merkmale verwirklichen.

In der Vergangenheit mag es Übungen gegeben haben, die, ohne Seele und ohne Wirkkraft auf das christliche Leben, auf rein äußerliche Feiern hinausliefen. In diesen Fällen wollen wir die Vergangenheit nicht beweinen. Es komme vielmehr der erfrischende Hauch des Konzils, um uns einen echten Ausdruck unseres Glaubens wiederfinden zu lassen. Ich fordere Euch daher auf, mutig den Zielen zu folgen, welche die Kirche gesteckt hat.

Ich möchte jedoch nicht, daß die berechtigte Forderung nach Erneuerung zum Anlaß würde, gegenüber den marianischen Übungen, als einer notwendigen Vervollständigung der großen liturgischen Handlungen und einer Nahrung unseres Eifers, eine Haltung der Gleichgültigkeit oder schlimmer noch der Geringschätzung einzunehmen. Das Konzil selbst betont: „Man habe Hochschätzung für die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr (zur Gottesmutter), die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden“ (Lumen Gentium, n. 67).

Ich will keine Aufzählung dieser Euch wohlbekannten Akte machen; ich möchte allen nur sagen: Machen wir es uns nicht allzu leicht, uns des traditionellen Erbes zu entledigen, das unserem Ordensleben, unserem Apostolat, unserer Erziehtätigkeit einen betont marianischen Charakter gegeben hat. Wir wollen uns auch stets gegenwärtig halten, daß wir durch den Eifer unserer Marienverehrung den echten Geist unserer Kongregation bewahren wie auch deren Fähigkeit zu missionarischen Erfolgen.

Schließlich scheint es mir angebracht, Euch daran zu erinnern, daß eine erneuerte Marienverehrung uns veranlassen wird, in uns das zu verwirklichen, was das kostbare Dokument des 19. Generalkapitels über das Ordensleben und die Gottesmutter sagt: „Im Frömmigkeitsleben eines Salesianers muß die seligste Jungfrau jene treue Verehrung erfahren, die ihr zukommt, damit sie seine übernatürliche Liebe immer mehr weiten kann und der Glanz seiner Reinheit zum Leuchten kommt“ (Akten des 19. Generalkapitels, S. 93).

Dem Salesianer wird auch daran liegen, seine Treue zu den Aufgaben seines Standes „jeden Morgen in die Hände derjenigen zu legen, die von der Kirche ‚die treue Jungfrau‘ genannt wird und ihm Vorbild und Stütze ist. Sie war die Gottgeweihte schlechthin, arm, keusch, gehorsam, um ihre Funktion als Mutter ganz auszuüben. Sie ist deswegen unsere Helferin, die gütige Jungfrau Maria, mütterliche Erzieherin zu gottgeweihter Vollkommenheit“ (Akten des 19. Generalkapitels, S. 100).

Das Rosenkranzgebet

Eine marianische Andachtsübung aber möchte ich Euch besonders, und zwar mit dem Herzen Don Boscos empfehlen, den Rosenkranz.

Nichts berechtigt uns, ihn fallen zu lassen, weder das kirchliche Lehramt (es genügt, die zahlreichen, auch jüngsten Ermunterungen Pauls VI. zu dieser Übung in Erinnerung zu rufen), noch unsere Konstitutionen und die Lehren Don Boscos, noch die Praxis der bedeutendsten Geister, die in dieser unserer Zeit die neue Marschroute unseres Glaubens klarer aufgezeichnet haben. Denken wir hier nur an Papst Johannes XXIII.

Herzlich ermahne ich Euch, das Rosenkranzgebet immer lebendig zu erhalten. In diesem Jahre muß es in besonderer Weise alle Stimmen unserer

Häuser, der Mitbrüder, der Jugendlichen, der Gläubigen unserer Pfarreien im Chore vereinigen, um die Gottesmutter zu ehren. Denkt man an die geistlichen Vorteile, die so viele Salésianer dem Rosenkranzgebet zuschrieben, und an die wunderbaren Wirkungen dieses Gebetes für den Erfolg unserer Werke, so empfindet man großes Leid und echte Bestürzung in der Angst, es könne vernachlässigt werden.

In diesem Jubiläumsjahre hätte ich es gerne, wenn der Rosenkranz, der entweder in der Gemeinschaft oder allein täglich gebetet wird, zwei besondere Intentionen hätte: Dank an die Gottesmutter für das, was sie während dieser hundert Jahre für unsere Familie getan hat, und Erflehung eines erneuerten marianischen Eifers in den Mitbrüdern und in den Seelen, für die wir arbeiten.

Unser Gründer und Vater, der die erste bescheidene Kapelle im Hause seines Bruders Josef zu Becchi der Königin des Rosenkranzes widmete, wollte der Jungfrau gegenüber seine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, weil sie ihm durch seine Jugendzeit bis zum Priestertum geführt hatte. Das Rosenkranzgebet wird in diesem Jahre die Dankbarkeit der ganzen Kongregation an die Gottesmutter zum Ausdruck bringen und uns Sicherheit und Stärkung im großen Werk der Erneuerung geben, das wir nach dem Konzil in Angriff genommen haben.

Apostolischer Auftrag

Auch auf apostolischer Ebene öffnet die marianische Jahrhundertfeier für uns weite und konkrete Aussichten. Die Verbreitung der Marienverehrung, im engeren Sinn unter dem Titel der „Helferin der Christen“, muß während unserer Festveranstaltungen immer stärker betont werden.

Don Bosco erfreute sich einer außergewöhnlichen Vorliebe und eines außergewöhnlichen Schutzes von seiten der Gottesmutter. Er verdiente sich dieses Privileg aber auch, indem er zum Apostel der Marienverehrung wurde.

Die ersten Salesianer folgten seinem Beispiel und übernahmen das Erbe unseres Vaters, indem sie ein echt marianisches Apostolat auf die ganze Welt ausdehnten. Dies bezeugen die Berichte, die in den letztvergangenen Monaten aus vielen Provinzen nach Turin gesandt wurden.

Vom Heiligtum in Valdocco aus verbreitete sich der Ruhm der Helferin wahrhaft in die ganze Welt, wie es die Jungfrau selbst Don Bosco vorausgesagt hatte.

In dieser leuchtenden Spur müssen wir im Jubiläumsjahr mit beschleunigtem Rhythmus voranschreiten und uns der Worte Don Boscos erinnern, die eine tröstliche Verheißung darstellen, welche sich so oft bewahrheitet hat: „Verbreitet die Verehrung zu Jesus im Allerheiligsten Sakrament und zu Maria, der Hilfe der Christen; dann werdet ihr sehen, was Wunder

sind!“ Auch das moralische Wunder der Verchristlichung und Heiligung der Jugend unserer Zeit wird möglich werden aus den wirksamen übernatürlichen Kräften, die aus den Quellen der Heiligsten Eucharistie und der Marienverehrung zu schöpfen sind.

Um unserem Apostolat während dieses Jubiläumsjahres ein noch genaueres Programm zu geben, will ich nun, nachdem ich viel gebetet habe, Euch *drei Initiativen* vorschlagen, die eine offizielle und dauernde Ehrung der Allerseligsten Jungfrau durch die Kongregation darstellen sollen. Zur gegenwärtigen Stunde nehmen sie im allgemeinen Rahmen unserer Erneuerungsbestrebungen eine besondere Bedeutung an. Während ich sie der Gottesmutter als Gabe darbringe, erlaube ich ihren Segen und ihre Hilfe, damit sie zu einem sicheren und glücklichen Erfolg gelangen.

a) Sondereinsatz in der Mission

An erster Stelle möchte ich den Beschluß des 19. Generalkapitels verwirklichen, den ich wörtlich wiedergebe: „Soweit es möglich ist und die Anlagen vorhanden sind, komme man dem Wunsch derer entgegen, die in die Mission gehen wollen. Dasselbe gelte für jene, die ihre Kraft für wenigstens 5 Jahre einsetzen wollen, vorausgesetzt, daß sie für fähig gehalten werden“ (Akten des 19. Generalkapitels, S. 198).

Deshalb habe ich im Einverständnis mit den Ratsobern bestimmt, während des Jahres 1968 *die erste Missionsaussendung von Priestern* zu organisieren, die sich der Kongregation *für eine 5jährige Dienstzeit in einigen unserer bedürftigsten Gebiete Lateinamerikas* zur Verfügung stellen. Deshalb erlasse ich an alle von Euch einen Aufruf, die im Herzen die Bereitschaft fühlen, sich für nicht mehr als fünf Jahre zu opfern, um die verschiedenen Formen priesterlichen Wirkens in jenen salesianischen Gebieten Lateinamerikas auszuüben, wo die Arbeit von Priestern vordringlich ist. (Es handelt sich nicht darum, Unterricht zu erteilen.)

Dies Unternehmen findet seine Begründung in der heiklen Lage, in der sich der Katholizismus Südamerikas wegen des großen Priestermangels befindet, ferner in dem herzlichen Appell, den der Papst so oft an uns gerichtet hat und dem wir zu folgen versprochen haben, schließlich auch im Beispiel, das andere Ordens- und Laieninstitute gegeben haben, die uns in diesem missionarischen Frühling vorangegangen sind.

Ich weiß, daß einer der größten Orden der Kirche sich anschickt, die Zahl der eigenen Missionare von 17% auf 33% der Gesamtzahl seiner Ordensangehörigen zu bringen. Diese Tatsache ist äußerst bezeichnend. Ich habe meinerseits aus allem, was ich in den letzten Jahren feststellen konnte, die Überzeugung gewonnen, daß die Behauptung eines angesehenen Ordensmannes zutiefst wahr ist: In dem Maße blühen die Kongregationen, als sie ein echt missionarischer Geist beseelt.

In dieser Überzeugung bekräftigt mich die Feststellung, wie sehr die Jugendlichen unserer Zeit eine edle Opferbereitschaft zeigen. Sie verabscheuen die Routine, die das Christenleben, mehr noch das Ordensleben, das ja Hingabe ist, verbürgerlicht und verflacht und schließlich die Ideale erstickt. Oft drängen uns die Jugendlichen auf den Weg des edelmütigen, opferbereiten und echt missionarischen Dienstes.

Es ist Euch bekannt, wie dreißig junge Leute – Studenten, Arbeiter, Angestellte, Angehörige freier Berufe – in der Absicht, die Encyclica „Populorum progressio“ zu verwirklichen, auf eigene Kosten für vier Monate von Italien nach Brasilien gingen, um unserer Mission von Poxoreu eine außergewöhnliche Hilfe zu bringen. Es ist ein Beweis für Wagemut und frohe Opferbereitschaft, den wir nicht nur voll Freude begrüßen, sondern auch gerne annehmen, kommt er ja von jenen, die wir apostolisch erzogen haben.

Gerade aus den verschiedenen Missionen Brasiliens, und ich kann sagen, auch von fast allen anderen Ländern Lateinamerikas, kommen immer eindringlichere und flehentlichere Bitten. Immer werden Sätze wie der folgende wiederholt: „Wir werden immer weniger; wir werden alt, krank, müde und oft mutlos. Wer fällt, wird nicht immer ersetzt. Inzwischen ist die Bevölkerungszahl gewachsen, die Arbeiter für die Frohbotschaft sind weniger geworden und vermindern sich weiter, die Entfernungen teilen und verzetteln unsere Kräfte. Im Gegensatz dazu werden die Sendboten anderer Glaubensrichtungen immer zahlreicher, kampfbereiter und besser ausgerüstet. Die Kongregation komme uns zu Hilfe, bevor eine Katastrophe eintritt. Wir bitten nicht um Brot, den Hunger zu stillen. Wir erbitten Brot, um am Leben bleiben zu können.“ Wie könnte man angesichts dieser flehentlichen Bitten gefühllos bleiben? Sie entsprechen der Wahrheit, wie es uns nicht nur unsere Provinziale und Bischöfe bestätigen, sondern auch die Regionalassistenten, je mehr sie mit der leidigen Wirklichkeit in Berührung kommen.

Ich komme dem Einwurf des einen oder andern zuvor: „Aber wir haben doch auch in unserer Provinz Personalmangel; die Berufe sind nicht mehr so zahlreich!“ Wer so denkt, wird nach meiner Meinung sofort seine Ansicht ändern, wenn er die Möglichkeit hätte, sich persönlich von der Lage zu überzeugen, in der unsere Mitbrüder in jenen Gebieten leben, leiden und fallen. Es gibt z. B. keinen Vergleich zwischen der tatsächlichen Lage Europas und jener in bestimmten Provinzen Lateinamerikas. Wenn im alten Kontinent die Arbeitskräfte knapper werden, so fehlen sie nunmehr in einigen jener Gebiete vollständig. Schränkt man andererseits in manchen Provinzen Unternehmungen ein, die Personal ohne entsprechenden apostolischen Erfolg verschlingen, so entsteht kein schwerer Schaden, vor allem dann, wenn man in der Gesamtstruktur Personal und Werke durch sachkundige, fähige Laien klug zu durchsetzen und zu integrieren versteht,

durch Laien, die apostolisch mitarbeiten wollen. Würde man aber jenen Mitbrüdern die Hilfe versagen, so bedeutete das vielleicht den unwider-
ruflichen Verlust von abertausend Seelen, für welche die Kongregation vor
der Kirche verantwortlich ist, wenn sie die flehentlichen Bitten der Mit-
brüder, der Seelen und der Kirche ungehört ließe.

Meine lieben Mitbrüder! Wir müssen die Augen für die Tatsachen öffnen
und über die engen Grenzen unserer Häuser, unserer Provinz hinausblicken
und die Folgerungen ziehen. Es ist eine Frage der Liebe, ja, ich glaube be-
haupten zu können, eine Frage der Gerechtigkeit. Die Kongregation be-
steht nicht, wie ich schon ein andermal sagte, aus abgekapselten Einheiten.
Aus diesem Verständnis heraus, aus diesem tätigen und offenen Mitgefühl
werden die Mitbrüder der einzelnen Provinzen einen neuen Antrieb zur
Opferbereitschaft, erneuertem Vertrauen und konstruktivem Optimismus
erhalten. Die Kongregation wird die Wahrheit der Christusworte in ihrem
ganzen Reichtum zu spüren bekommen: „Date et dabitur vobis“ (Gebt
und es wird euch gegeben werden).

Ich fühle, wie Don Bosco, nachdem er im vergangenen Jahrhundert die
Bedeutung der Christianisierung Lateinamerikas intuitiv geahnt hatte, von
der Kongregation fordert, auch diese Verantwortung zu übernehmen, die
uns auch von unserer Stellung in jenen Republiken auferlegt ist.

Ich bin mir bewußt, daß es sich um etwas Neues handelt, das Opfer und
Entschiedenheit fordert. Doch stelle ich mich unter den Schutz Mariens,
der Helferin der Christen, und bin sicher, daß sie das Unternehmen dieser
neuen salesianischen Ära segnet und die eventuellen Opfer ausgleicht,
welche die Provinzen im Augenblick zu bringen haben.

Diesbezüglich rufe ich allen gegenüber, den Obern und den einfachen
Mitbrüdern, in Erinnerung, was mir ein großer Erzbischof sagte: „Jedesmal,
wenn mich ein Kleriker unmittelbar vor seiner Priesterweihe ernsthaft
bittet, in die Missionen gehen zu dürfen, verweigere ich nie die Erlaubnis.
Der Herr hat mich mit dem Eifer der Seminaristen und stets mit anderen
vorzüglichen Berufen belohnt. Wir müssen aus lebendigem Glauben und
großer Liebe handeln.“

Um nun unmittelbar zum Plan praktischer Verwirklichung zu kommen,
lade ich jene Mitbrüder, die meinem Appell Folge leisten wollen, **dazu ein**,
ihr Bittgesuch an mich persönlich zu richten. Es wird mir große Freude
bereiten, derartige Angebote entgegenzunehmen. Es ist sinnvoll, zu be-
merken, daß die Einladung an Priester unter 40 Jahren für 5 Jahre ergeht.

Vielleicht lassen sich wegen der Vielschichtigkeit der Interessen, die gegen
einander abzuwägen sind, nicht sofort alle Gesuche annehmen. Aber allein
die Tatsache, daß man sich für die große Sache zur Verfügung gestellt hat,
wird schon ein großes Verdienst sein, das die Gottesmutter berücksichtigen
wird.

Zusammen mit dieser Einladung möchte ich sogleich auch ein väterlich

klares Wort sagen. Die ausgewählten Mitbrüder werden für die Mission, zu der sie bestimmt sind, entsprechend vorbereitet. Jeder von ihnen aber muß schon von jetzt an wissen, daß er Opfern entgegengeht, daß es sich nicht um eine Flucht handelt, um spezielle Situationen der Ungeduld, Unzufriedenheit, Unbeständigkeit und ähnliches zu lösen oder um neue Länder und Volksgruppen kennen zu lernen. Man geht nach Amerika, um die eigene Mitarbeit im Dienst der Mitbrüder zu geben in der Überzeugung, daß dies alles Opfer und Entsagung nicht nur physischer und materieller, sondern vielleicht auch psychologischer Art fordert. Es ist der Preis, um den man Seelen gewinnt. Don Bosco sagte es bereits den Missionaren, die seinerzeit nach Amerika gingen.

b) Errichtung eines Jugendzentrums

Das zweite Werk, das ich anläßlich der Hundertjahrfeier verwirklicht sehen möchte, ist ein *Jugendzentrum für jede Provinz*, das ganz den Gedanken des Generalkapitels entspricht. Auch in diesem Fall handelt es sich um ein Werk, dessen Verwirklichung sehnlichst erwartet und gefordert wurde, als das Generalkapitel den Neubeginn des Oratoriums als Jugendzentrum beschloß, dem es möglich sein soll, den heutigen Forderungen und den Erwartungen zu entsprechen, welche die Kirche mit Recht gerade in unsere Kongregation setzt (Akten des 19. Generalkapitels, S. 149; 153; 115; 12).

Alle sind wir von der Nützlichkeit, ja von der Notwendigkeit und Dringlichkeit überzeugt, unser Jugendapostolat den Forderungen unserer Zeit anzupassen. Man muß den Ring von Schwierigkeiten sprengen, die sich diesem Unternehmen natürlich entgegenstellen, und zur Verwirklichung schreiten.

Als Don Bosco am 8. Dezember 1841 sein Werk begann, konnte er weit größere Verlegenheit als wir empfinden, wie er sie ja in der Folgezeit hinsichtlich anderer Unternehmungen hatte. Er betete mit Bartholomäus Garelli das Ave Maria und spürte den Antrieb, mit Hilfe der Gottesmutter zu beginnen. Wollen wir nicht einen Akt des Glaubens machen und dem Herrn ein Werk erbauen, das einen Wendepunkt in unserem Jugendapostolat bedeuten könnte?

Das Studium des *ridimensionamento* (Anpassung auf veränderte Verhältnisse) ist im Gange, und das Jugendzentrum muß unter den anderen Werken seinen genauen und richtigen Platz finden.

Hierzu ist kein neues Werk erforderlich, sondern die Umformung oder der Ersatz bzw. die zweckmäßige Anpassung eines schon bestehenden Werkes an die neuen Bedürfnisse der Jugendlichen. Ich weiß, daß das Jugendzentrum in verschiedenen Provinzen bereits eine schöne lebendige Wirklichkeit darstellt. In anderen steht es im vorgeschrittenen Stadium der Verwirklichung. Deshalb mutig vorwärts, mit Vertrauen und im Anschluß an die apostolischen Forderungen der heutigen Zeit!

c) Errichtung eines Exerzitien- und Bildungshauses

Einen letzten Aufruf erlasse ich zugunsten des *Exerzitienhauses*. Das 19. Generalkapitel faßte den Beschluß: „Jede Provinz besitze nach Möglichkeit ein Exerzitienhaus für die Mitbrüder und alle uns anvertrauten Personengruppen (Mitarbeiter, Ehemalige, Heimjugend) und für alle anderen Jugendlichen“ (Akten des 19. Generalkapitels, S. 187). Der Beschluß des Generalkapitels wurde in seiner Zweckmäßigkeit und Dringlichkeit durch die Erfahrung weithin bestätigt, die in diesen allerletzten Jahren gemacht wurde.

Wo die Mitbrüder und die Jugendlichen durch Exerzitien, Tagungen, Begegnungen usw. in eigens für diesen Zweck eingerichteten Häusern geistlich gefördert werden können, ergab sich ein sehr großer Nutzen für die geistige und apostolische Formung.

Ich möchte in Erinnerung rufen, daß das Apostolat der Exerzitien, sei es für Große und Kleine, nicht nur für die Mitbrüder, sondern für die Gläubigen im allgemeinen, von unseren Konstitutionen gewollt ist (Kap. I. Art. 8). Es wird nicht möglich sein, es in unserer entwickelten, modernen Gesellschaft ohne die nötige Einrichtung und verfügbare Umgebung zu verwirklichen. Auch dieses Werk muß im Programm des „ridimensionamento“ gebührend berücksichtigt werden. Leiten wir es im Namen der Gottesmutter in die Wege! Sie wird den guten Ausgang garantieren!

Meine lieben Mitbrüder!

Wie Ihr seht, wollen die drei vorgeschlagenen, in hervorragendem Maße geistlichen und salesianisch-apostolischen Unternehmungen über die Jahrhundertfeier der Basilika hinausgreifen. Es werden Geschenke sein, die durch ihre Fortdauer in der Zeit für immer unsere Treue zu Don Bosco in der Marienverehrung bezeugen werden. Diese muß, wie Don Bosco es wollte, mehr aus Werken als aus Worten bestehen. Gleichzeitig werden jene Unternehmungen die Kongregation mit seinem Geist und seiner apostolischen Sendung bereichern.

Die Jungfrau und Helferin, gerne wiederhole ich es, wird sich über unsere Huldigung freuen und ihren mütterlichen Schutz uns auch weiterhin angedeihen lassen, wie sie es in der Vergangenheit getan hat.

Zum Schluß möchte ich Euch zwei *Initiativen* nennen, deren Verwirklichung direkt vom *Obernrat* durchgeführt wird. Es sind zwei Initiativen, die einem allgemeinen Wunsch entsprechen und zugleich symbolischen Wert erhalten. Deshalb schließe ich mit ihnen.

Es handelt sich um die Restaurierung der Fassade der Maria-Hilf-Basilika und um die ständige Salesianische Ausstellung in der Krypta dieser Basilika. Bei der Fassade handelt es sich nicht um große Umgestaltungen, sondern um eine zweckmäßige Überholung. Einige Schmuckelemente, die ohne

Rücksicht auf Stilreinheit dem ursprünglichen Plan hinzugefügt wurden, werden beseitigt. Jene Teile werden ausgebessert, die im Laufe der Zeit oder durch Unwetter verfallen sind. Eine erneuerte Fassade, in klaren architektonischen Linien und soliden Bauelementen!

Gerne sehe ich in dieser Erneuerung so etwas wie ein Symbol für unsere Marienverehrung in diesem Jubiläumsjahr, die in der Klarheit und Festigkeit jener Grundsätze und Formen erneuert ist, welche die Kirche uns vorgelegt hat.

Mit der Erneuerung der Fassade werden die Pilger, die nach Turin kommen, eine weitere Neuerung antreffen: Eine moderne salesianische Ausstellung in der Krypta dieser Basilika.

Wir wollen eine Art Schaubild unserer Kongregation vermitteln. Wir wollen zeigen, wie unter der Führung der Gottesmutter sich die wunderbare Sendung Don Boscos vollzog, welches heutzutage die Strukturen und die Organisation der dreifachen Familie sind, welche apostolische Tätigkeit sie in der Kirche leistet, um den Forderungen der modernen Zeit zu entsprechen, welches der Geist ist, der sie beseelt, und die Quellen dieses Geistes.

Es wird eine Synthese der ganzen, großartigen und providentiellen salesianischen Geschichte sein, die von der ständigen Gegenwart der Gottesmutter beherrscht ist, dort, wo sie begann und von wo aus sie weiterhin ihren beseelenden Antrieb zum Dienst in der Kirche erhält.

Liebe Mitbrüder!

Alle Tage, an denen ich mich in Turin befinde, knie ich vor dem Bilde der Helferin der Christen, um zu beten. Ich versuche nicht nur, die Bedürfnisse unserer Familie in meinen Intentionen vorzulegen. Ich möchte vielmehr bei der Allerseligsten Jungfrau mit meiner Person all jene vertreten, die in der Ferne weilen.

Meine Aufmerksamkeit wird seit einiger Zeit von einem besonderen Umstand in Anspruch genommen, der meinem Gebet die Richtung gibt. Vor dem wundertätigen Bild der Hilfe der Christen erhebt sich im Presbyterium eine große brennende Kerze *des Jahres des Glaubens*. Dies Bild vor meinen Augen läßt mich denken, daß in diesem Jahr alle Mitbrüder, unsere Jugendlichen und Gläubigen, geistigerweise im Heiligtum Maria, Hilfe der Christen, zugegen sind und das Licht des Glaubens in Vereinigung mit der ganzen Kirche neu anfachen. Unsere Kongregation wird, dessen bin ich sicher, erneuert aus dem hervorgehen, was ich „das heilige salesianische Jahr“ nennen möchte, um die ihr zukommende Aufgabe unter den Menschen unserer Zeit erfüllen zu können. Während meiner Teilnahme an der römischen Synode habe ich diese Pflicht schwerer und drängender empfunden. Ich habe aber auch klarer die Größe der Sendung verstanden, die Don Bosco unserer Kongregation eröffnet hat. Die Jungfrau und Helferin führe uns in demütiger und mutiger Treue, damit wir diese Sendung erfüllen.

Nehmt meine herzlichsten Grüße entgegen! Ich vertraue auf Euer brüderliches und kindliches Gebetsgedenken im Herrn.

Don Luigi Ricceri
Generaloberer

III. MITTEILUNGEN

Das marianische Jahr

Der Generalobere hat die Jahrhundertfeier der Einweihung der Maria-Hilf-Basilika offiziell verkündet und an anderer Stelle im Amtsblatt darüber gesprochen. In Erwartung eines genauen Programmes für die Festfeiern geben wir den Häusern und Provinzen hiermit einen allgemeinen Überblick, damit die Vorbereitungen für besonders wichtige Veranstaltungen getroffen werden können.

Beachtenswerte Daten für die Jahrhundertfeier

23. April 1968: Nachmittags Beginn der offiziellen Feierlichkeiten mit der Eröffnung des „Monats der Helferinnen der Christen“. (Maimonat)
24. Mai 1968: Fest Maria Hilfe der Christen. Höhepunkt der äußeren Feier anl. des Jubiläums. (Günstige Jahreszeit zur Durchführung von Wallfahrten!)
9. Juni 1968: Eigentlicher Jahrestag der Konsekration. Es sind nur kirchliche Feiern vorgesehen. (Die Zeit der Examina und das Ende des Schuljahres lassen keine besonderen Festlichkeiten zu.)
Selbstverständlich können Pilgerfahrten während des ganzen Jubiläumsjahres, auch während des Sommers, je nach den Bedürfnissen der einzelnen Gruppen durchgeführt werden.
- Oktober und November: „Marianische Tage“ für besondere Gruppen (Priester, Erzieher und Erzieherinnen, Eltern unserer Jugendlichen, Jugendliche usw.)
8. Dezember 1968: Immaculatafest – Feierlicher Abschluß des marianischen Jahres.

Wallfahrten

Wallfahrten zur Maria-Hilf-Basilika in Turin sollen der Jahrhundertfeier einen besonderen Akzent geben. Es werden zwei Kategorien von Wallfahrten unterschieden:

1. Wallfahrten, die das Festkomitee veranstaltet

Für Salesianische Mitarbeiter (25. April) – Für Ehemalige der Don-Bosco-Schwestern (12. Mai) – Für Don-Bosco-Schwestern (14. Mai) – Für Ehemalige der Salesianer (23. und 24. Mai) – Für Sängerknaben – pueri cantores – (Ende Juni) – Für Gruppen von Schulen (6. Mai) – Für Kranke . . . usw.

Für diese Wallfahrten werden von den Nationaldelegierten und den dazu Beauftragten an alle, die von einem bestimmten Orte aus an die Organisation einer solchen Wallfahrt denken, besondere Programme versandt.

2. Wallfahrten, die in privater Initiative durchgeführt werden

Es sind hiermit Wallfahrten gemeint, die von Häusern, Pfarreien, Knabenhorten usw. direkt durchgeführt werden und nicht mit Terminen, die das Festkomitee festgelegt hat, zusammenfallen.

Bei allen Überlegungen für Wallfahrten in diesem Jahre überhaupt, soll Turin das Ziel einer jeden salesianischen Wallfahrt sein. Um Verwirrungen und Differenzen zu vermeiden, soll sich jeder Veranstalter mit dem Zentrum in Turin in Verbindung setzen, das selbstverständlich den vorgetragenen Wünschen gerne entgegenkommt.

Um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen, wurden in Turin 3 Kommissionen gegründet, die unter der Verantwortung des Rektors der Basilika stehen.

a) Das Quartieramt

Es gibt Auskunft über die Möglichkeiten zur Übernachtung, Verpflegung, Transporte. Die Vereinbarungen müssen mit dem jeweiligen Leiter einer Wallfahrt direkt getroffen werden!

b) Das Pilgerbüro

Es gibt Auskunft über die Termine und die Abwicklung der einzelnen Pilgerfahrten, empfängt die Gruppen vor der Basilika, begleitet sie bei Besichtigungen und sonstigen Veranstaltungen nach einem für alle Gruppen gleichheitlich erarbeiteten Programm.

c) Die liturgische Kommission

Sie empfängt die Pilger in der Basilika und hilft die religiösen Veranstaltungen vorbereiten (Predigten, Gottesdienste, Beichtgelegenheit usw.), ebenfalls nach einem für die Gruppen vorbereiteten Programm.

Für notwendige Informationen wende man sich direkt an den Rektor der Basilika der Helferinnen der Christen, Don Giovanni Busato, 10 152 Turin, Via Maria Ausiliatrice 32.

Rechtzeitig werden an die Provinzialate auch Plakate, Programme und Werbematerial versandt.

Die liturgische Kommission bereitet ein kleines Büchlein für die gottesdienstlichen Feiern während der Pilgerfahrten vor.

Das Pilgerbüro besorgt eine „Pilgertasche“, die Kleinschriften über Don Bosco und die Basilika, einen Führer durch Valdocco und die salesianischen Orte in Turin usw. enthält.

Die Pilgergruppen mögen in ihr Programm außer den religiösen Feiern andere Veranstaltungen salesianischen Charakters einplanen, Theater, Besuche von Becchi, Mondonio usw., auf daß für alle Teilnehmer eine bestmögliche Aufnahme des salesianischen Geistes ermöglicht wird, wenn sie auch die Stätten des Ursprunges der sal. Werke kennengelernt haben.

Marianischer Wettbewerb (Concorso mariano)

Vom „Internationalen Zentrum für Jugendpastoral“ wurde für die Schüler und Schülerinnen der verschiedensten Heime ein „marianischer Wettbewerb“ vorgeschlagen. Er soll auch einen Beitrag leisten zu den Festlichkeiten der Jahrhundertfeier, gleicherweise aber auch bei den Jugendlichen eine echte Marienverehrung bewirken.

Das Zentrum für Jugendpastoral in Turin verschickt die Teilnehmerbedingungen und gibt Hinweise. Hier folgen einige allgemeine Erläuterungen:

Der Wettbewerb wird in 3 Gruppen durchgeführt:

1. Gruppe: Jugendliche von 11–14 Jahren
2. Gruppe: Jugendliche von 15 und 16 Jahren
3. Gruppe: Jugendliche von 17–19 Jahren.

Auch die Aufgabe des Wettbewerbes ist eine dreifache: kulturell, künstlerisch und fotografisch.

Die kulturelle Aufgabe jeder der 3 Gruppen besteht aus 3 Teilen:

- a) Die Mutter Gottes im Evangelium
- b) Die Mutter Gottes im 2. vatikanischen Konzil
- c) Die Mutter Gottes im Leben Don Boscos

(Für die Jugendlichen der 1. Gruppe wird bei der LDC eine Kleinschrift „Die Madonna und Don Bosco“ erhältlich sein.)

Der Einsendetermin für den Italienischen Nationalwettbewerb ist der 19. Mai 1968. Die Preisverteilung für die Sieger aus allen Nationen wird zum Abschluß des marianischen Jahres am 8. 12. 1968 in Turin stattfinden.

Ausstellung

In der Krypta der Basilika wird anläßlich der Jahrhundertfeier eine Ausstellung eröffnet, in der die Geschichte, die Organisation und die Tätigkeit unserer Kongregation entsprechend den Erfordernissen unserer Zeit dargestellt wird. Die Ausstellung soll eine Ergänzung der religiösen Feiern sein und soll sie umrahmen, um den Pilgern unsere Mission im Leben der Kirche zu illustrieren.

Erlaubnis, das Brevier auch gemeinsam in der Landessprache zu beten

Unser Generalobere hat bei der Religiösen-Kongregation um die Erlaubnis nachgesucht, daß alle Salesianer ihre Brevierpflicht erfüllen, auch wenn sie das Brevier gemeinsam in der Landessprache verrichten. Die Religiösen-Kongregation hat unter dem 21. April 1967 diese Erlaubnis erteilt.

Ernennung eines Provinzials

Don Henriquez Josef – Provinzial von Caracas (Venezuela)

IV. DOKUMENTE

SACRA CONGREGATIO DE RELIGIOSIS

Prot. N. 12881/67

BEATISSIMO PADRE,

Il Rettor Maggiore della Società Salesiana di San Giovanni Bosco, prostrato ai piedi della Santità Vostra, umilmente implora la facoltà che tutti i Sacerdoti salesiani possano soddisfare all'obbligo del Divino Ufficio, recitandolo in lingua volgare, tutte le volte che essi lo dicono uniti a tutta la Comunità. Che della grazia, ecc . . .

- *

Vigore facultatum a Ssmo Domino Nostro concessarum, Sacra Congregatio Negotiis Religiosorum Sodalium praeposita, attentis expositis a. Rev. mo P. Oratore, benigne adnuit pro gratia iuxta preces, servatis ceteris de iure servandis.

Contrariis quibuslibet non obstantibus.

Datum Romae, die 21 aprilis 1967

(L. + S.)

† Paulus Philippe
a Secretis

D. M. Huot

Ad. a St.

V. VERSTORBENE SALESIANER

P. Peter Adamo

* 26. 3. 1910, † zu Catania (Italien) 16. 7. 1967 mit 57 J., im 38. J. der Profeß und im 29. des Priestertums.

Als edler Priester strahlte er immer jugendliche Freude aus. Durch kluge Führung seines Knabenhortes erwarb er sich viel Sympathie und die Hochachtung der Eltern, die ihm ihre Kinder anvertraut hatten. Sein ständiger Frohsinn ließ ihn immer unbekümmert erscheinen, und er war es auch, da er sich wirklich nur als Priester Christi fühlte.

L. Assensio Albizuri

* 27. 10. 1885, † zu Pasajes-Renteria (Spanien) 7. 4. 1967 mit 81 J., im 60. der Profeß.

Er war ein frommer, höflicher, herzenguter und diensteifriger Salesianer, rein wie ein Kind, ein „wahrer Israelit, an dem kein Falsch war“. Als begeisterter Sportler war er die Seele der Feste und der Freizeit bei den Jungen. Sorgsam beobachtete er die Ordensregel, aus seinem Gesicht strahlte förmlich die innere Sauberkeit. Als unermüdlicher Arbeiter war er ein Faktotum, wie sie heute nur noch selten vorkommen, sein Tagesablauf kannte keinen 8-Stunden-Tag. Mit echter Hingabe und Vornehmheit betätigte er sich auch als Krankenwärter. Durch ein gutes Leben vorbereitet, starb er froh im Herrn.

P. Nunzio Amato

* 20. 12. 1886, † zu Messina (Italien) 21. 8. 1967 mit 80 J., im 62. der Profeß und im 54. des Priestertums.

Der vorbildliche Salesianer und treue Sohn Don Boscos verbrachte sein ganzes Leben im Dienste an der Jugend und den Mitbrüdern. Mit besonderer Liebe betreute er die Ehemaligen und schenkte ihnen bei jeder Gelegenheit sein väterliches und priesterliches Wort.

L. Paul Bagsik

* 18. 11. 1884, † zu Czerwinsk (Polen) 11. 8. 1967 mit 82. J., im 44. der Profeß.

Sein langes Leben war immer mit viel Arbeit für die Kongregation angefüllt. Eigentlich wurde er Salesianer um in die Mission zu gehen. Nach den ewigen Gelübden zog er nach Brasilien, mußte aber aus gesundheitlichen Gründen nach 3 Jahren wieder nach Polen zurück. Aufopfernd besorgte er dann in verschiedenen Häusern die Einkäufe. Mit besonderer Leidenschaft versah er die Dienste in der Kirche und Sakristei.

P. Ladislaus Barton

* 24. 6. 1906, † zu Rzaska (Polen) 1. 9. 1967 mit 61 J., im 41. der Profeß und im 13. des Priestertums. Er war 7 Jahre Direktor.

Als junger Priester verbrachte er viele Jahre im KZ. Nach 1945 war er vorübergehend in Paris und kehrte dann als Pfarrer nach Polen zurück. Als begabter Seelsorger war er ein Vorkämpfer der liturgischen Erneuerung. Er organisierte das Laienapostolat und machte aus seiner Pfarrei einen Hort für die Armen, auch verfaßte er apologetische Kleinschriften für die Jugend. Er war Mitglied eines Ausschusses für Pfarrangelegenheiten beim erzbischöflichen Stuhl in Krakau. Als eifriger Muttergottesverehrer ließ er zum Dank für seine Rückkehr aus dem KZ ihr zu Ehren eine Kapelle erbauen.

P. Franz Boat

* 2. 8. 1901, † zu Cape Town (Südafrika) 16. 10. 1967 mit 66 J., im 43. der Profeß und im 36. des Priestertums.

Nach vielen Jahren fruchtbarer Tätigkeit in Südafrika blieb er dort als vorbildlicher Priester in bester Erinnerung. Immer froh und gut gelaunt, immer bereit zu helfen, war er ob seiner zuvorkommenden und sympathischen Art ein beliebter Jugenderzieher. Obwohl er überraschend sterben mußte, fand ihn Bruder Tod gut vorbereitet.

P. Johannes Bonifacio

* 2. 9. 1898, † zu Montevideo (Uruguay) 7. 6. 1967 mit 68 J., im 51. der Profeß und im 43. des Priestertums.

Außerordentlich begabt und reich an menschlichen Qualitäten arbeitete er gut 25 Jahre als Priester für das Heil der ihm anvertrauten Seelen, besonders bei der Jugend, und bot immer eine gesunde und für jeden Fall brauchbare Lehre an. 1950 bekam er die Parkinsonsche Krankheit. Nun wurde sein Priesterleben zu einem einzigen Opfer, das er bis zum letzten Augenblick mit vollem Bewußtsein lebte. Der Tod bedeutete für ihn einen überzeugten Übergang in die ewige Freude.

P. Josef Brusadelli

* 16. 7. 1884, † zu Piosasco (Italien) 13. 11. 1967 mit 83 J., im 60. der Profeß und im 48. des Priestertums.

Als Salesianer aus der „heroischen Zeit“, vom alten Schlag, arbeitete er trotz angeschlagener Gesundheit mit großem Eifer in Mexiko und Brasilien, nach der Rückkehr in mehreren Häusern Italiens. Mehr als 20 Jahre war er dann als Beichtvater im Mutterhaus und in der Maria-Hilf-Basilika tätig. Zurückgezogen verbrachte er ein Leben fortgesetzten Gebetes, zunächst in der Stille der Krankenabteilung, dann im Hospital.

P. Alexander Calder

* 10. 12. 1901, † zu Grange-over-Sands (England) 15. 10. 1967, mit 65 J., im 47. der Profeß und im 39. des Priestertums.

Fast sein ganzes Leben verbrachte er im Colleg von Bolton. In den letzten Jahren war seine Gesundheit sehr angegriffen, dennoch wollte er keine besondere Rücksichtnahme für sich. Als Erzieher war er treu und wachsam. Als ruhiger und innerlicher Typ gab er allen ein gutes Beispiel und pflegte ein tiefes Innenleben. Er war ein tüchtiger und begeisterter Zeichenlehrer. Wegen seiner Höflichkeit war er bekannt, geachtet und geliebt von allen.

P. Johannes Cattaneo

* 23. 2. 1881, † zu Florenz (Italien) 21. 7. 1967 mit 86. J., im 68. der Profeß und im 58. des Priestertums.

45 Jahre lang versah er als Kurat mit Eifer und Pünktlichkeit die Pfarrei der Hl. Familie. Wenn von ihm etwas Hervorstechendes zu erwähnen ist, dann seine Liebe zum Dienste im Beichtstuhl. Er fehlte nie zur angesetzten Zeit, und wenn ihn jemand besonders notwendig hatte, konnte er ihn immer antreffen. Ungezählte Seelen haben die Früchte aus dieser seiner Tätigkeit geerntet. Ein reiches Priesterleben, nur besorgt, die Gnaden Gottes auszu-teilen.

P. Eugen Cavallo

* 4. 7. 1887, † zu Genua-Quarto (Italien) 13. 10. 1967 mit 80 J., im 61. der Profeß und im 51. des Priestertums, er war 1 Jahr Direktor.

P. Raffael Cerdà

* 26. 1. 1893, † zu Mataro (Spanien) 11. 10. 1967 mit 74 J., im 56. der Profeß und im 48. des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

P. Andreas Cocco

* 20. 5. 1890, † zu Santulussurgiu (Sardinien-Italien) 20. 10. 1967 mit 77 J., im 37. Jahre der Profeß und im 34. des Priestertums.

P. Cocco war mehrere Jahre als Missionar in Indien, anschließend in der Provinz Rom. Der vorbildliche, bescheidene und vornehme Mitbruder interessierte sich immer sehr für die Belange der Gemeinschaft. Als der seeleueifrige Priester nicht mehr arbeiten konnte, widmete er sich in Demut und Zurückgezogenheit, die ihn sein ganzes Leben ausgezeichnet hatten, nur noch dem Gebet.

L. Michael Cusini

* 7. 9. 1911, † zu Neapel (Italien) 27. 9. 1967, mit 56 J., im 28. der Profeß.

P. Stanislaus Domino

* 30. 4. 1907, † zu Oswiecim (Polen) 4. 9. 1967, mit 60 J., im 43. der Profeß und im 33. des Priestertums.

Der Herrgott hatte der Familie Domino in besonderer Weise seine Huld gezeigt: 4 Söhne wurden Priester; 3 Salesianer und 1 Weltgeistlicher. Unser Stanislaus war ein Salesianer „comme il faut“: Er schrieb Gedichte und Dramen, er musizierte, sang und malte. Er war die Seele der Gemeinschaft und lebte nur für die Jugend. Er war ein begeisterter und ausdauernder Arbeiter. Er predigte gerne und gerne hörte man ihm zu. Vor dem Sterben sagte er zu seinem Provinzial: „Meine ganze Liebe opfere ich für die Kongregation auf. Ich wünsche, daß die Kongregation wachse und gedeihe auf der ganzen Welt, besonders aber in Polen. Ich liebe die Kongregation über alles. Mut! Fahrt fort der Jugend Gutes zu tun und sie im Glauben zu unterweisen!“

L. Josef Galvis

* 5. 5. 1900, † zu Silvania (Kolumbien) 24. 8. 1967, mit 67 J., im 32. der Profeß.

In vorgerücktem Alter kam er zu uns und leistete viele Jahre gute Dienste als Friseur im Provinzhaus von Bogotá, Mosquera und anderen Häusern. Groß war seine Liebe zur Helferin der Christen und zum göttlichen Kinde Jesu. Gerne arbeitete er für arme Kinder. Wegen seiner Einfachheit und der Unbefangenheit seines Geistes nannte man ihn „Engelchen“.

P. Johannes Gasbarri

* 5. 11. 1886, † zu Lima (Peru) 10. 10. 1967, mit 80. J., im 59. der Profeß und im 49. des Priestertums. Er war 8 Jahre Direktor.

1910 kam er nach Peru, kehrte aber 1932 nach Italien zurück und war bis 1946 eifriger Pfarrer von „Maria - Hilfe der Christen“ in Rom, um anschlie-

ßend wieder nach Amerika zu ziehen. Wegen seines Eifers in der Gefängnis-
seelsorge nannte man ihn den „Engel der Gefangenen“. In diesem Apo-
stolat leistete er wahrhaft Heroisches. 20 Jahre widmete er sich dieser Auf-
gabe, nahm Anteil an den physischen und moralischen Leiden dieser Un-
glücklichen, die er als seine eigenen Leiden fühlte. Mit dem Eifer, die See-
len zu Gott zu führen, verband P. Gasbarri auch einen großen Mut für
besonders schwierige Fälle. Er setzte so Don Boscos Wort in die Tat um:
„Wenn man Gutes tun will, muß man Mut haben.“

P. Heinrich Guerrier

* 28. 11. 1921, † zu Saintes-Maries de la Mer (Frankreich) 18. 6. 1967, mit 45 J.,
im 21. der Profeß und im 17. des Priestertums.

Er kam aus dem Priesterseminar von Puy und machte sein Aspirantat in
Nizza. Lange war er Präfekt in La Marsa und dann Mitarbeiter von P. Gar-
nier, dem Schriftleiter der „Connaître les Missions“, einer Missionszeit-
schrift, die in Frankreich etwa der „missionaria gioventù“ Italiens ent-
spricht. P. Garnier sagt über ihn: „Er war ein Priester, immer auf der Suche
nach Gott, nach einer besseren Welt, nach besseren Menschen, nach Ver-
besserung der Glaubenshaltung, leidenschaftlich für Gott und aufopfernder
Aktivität ...“

L. Marcellus Haren

* 11. 4. 1912, † zu Kigali (Ruanda) 19. 8. 1967, mit 55 J., im 31. der Profeß.

Sein ganzes Ordensleben verbrachte er im Kongo und machte sich auf den
armen und schwierigen Missionsstationen sehr nützlich. Beispielhaft war
seine Tüchtigkeit bei der Arbeit, seine Großmut und seine Gewissenhaftig-
keit in der Erfüllung der religiösen Verpflichtungen.

P. Jakob Jeronimo

* 23. 5. 1884, † zu Montevideo (Uruguay) 2. 5. 1967 mit 82 J., im 64. der Profeß
und im 55. des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Er arbeitete in verschiedenen Häusern von Uruguay, Argentinien und Para-
guay. Dann wurde er der Mission des Chaco Paraguayo zugeteilt. Sein
ganzes Leben war ein demütiges Sichhinopfern für die Jugend. In den
letzten Lebensjahren verhinderte eine Arteriesclerose jedwede apostolische
Tätigkeit. Er konnte nur noch sein Brevier und den Rosenkranz beten. Er
war ganz Salesianer, seinem Berufe ergeben, wenn auch sein Wirken nach
außen hin unauffällig blieb.

P. Alexander Kotula

* 26. 2. 1877, † zu Oswiecim (Polen) 29. 7. 1967, mit 90. J., im 70. der Profeß und im 63. des Priestertums.

Er war der Senior der polnischen Provinz. In Valsalice war er auf dem Gymnasium und widmete sich, Priester geworden, ganz und gar der Verherrlichung Gottes und dem Heile der Seelen. Er war ein guter, einfacher, armer und opferbereiter Salesianer, der nichts für sich aber alles für die andern forderte. Gerne erinnerte er sich an Don Rua, Don Rinaldi und Don Czar-toryski, die er gut gekannt hatte. Er durfte Don Rua als Sekretär auf dessen erster Polenreise begleiten. 40 Jahre schenkte er seine ganze Kraft als Katechet der Jugend von Oswiecim. Als Beichtvater war er bei Mitbrüdern, Jugendlichen und Gläubigen gleich beliebt. In seinen letzten Lebenstagen sagte er oft: „Ich opfere mein Leben für die Kongregation und die Provinz, damit wir viele gute Mitbrüder haben und diese in brüderlicher Liebe miteinander leben. Ich bin als Salesianer immer sehr glücklich gewesen.“

P. Marianus Kubrycht

* 18. 9. 1901, † zu Aleksandrow Kujawski (Polen) 29. 9. 1967, mit 66 J., im 43. der Profeß und im 35. des Priestertums, er war 12 Jahre Direktor.

In seinem priesterlichen Wirken war er reich an Unternehmungsgeist: Schriftleiter der polnischen salesianischen Zeitschriften, Direktor und Organisator des bischöflichen Knabenseminars, Gründer eines überpfarrlichen Zentrums für die Feuerwehrleute und Wegbereiter einer neuen Unterrichtsmethode in der Katechese mittels Tonbandgerät.

L. Wilhelm Lingg

* 3. 2. 1885, † zu Helenenberg (Deutschland) 13. 9. 1967, mit 82 J., im 42. der Profeß.

Er hatte eine Begabung für den Knabenhort, war fleißig und verfügte über gute Qualitäten für den Salesianerberuf. Bevor er Salesianer wurde, war er Mitglied der Kolpingsfamilie von Innsbruck und zeichnete sich dort durch besonderen Opfergeist aus.

L. Anastasius Martin

* 30. 5. 1887, † zu Barcelona-Tibidabo (Spanien) 10. 7. 1967, mit 80 J., im 61. der Profeß.

Er sagte, den Anlaß zu seinem Berufe habe der ehrw. Don Rua mit einer Antwort gegeben, die ein Dank war für eine Begrüßungsrede, die er zum Empfang des Obern in Bêjar (Salamanca-Spanien) halten dürfen. Er

gehörte noch zu jener denkwürdigen Generation, die langsam ausstirbt, zu jenen Laienmitbrüdern, die in Sarrià-Barcelona in die Schule der ersten Salesianer, die Don Bosco ausgesandt hatte, gehen konnten. Seine hervorstechenden Eigenschaften waren: eine ausgeglichene Ruhe, die uns an das „niente ti turbi“ (nichts soll dich aus der Ruhe bringen) der hl. Theresia erinnert; eine tiefempfundene Frömmigkeit, von der man in seinen abgenutzten Gebetbüchern die Spuren finden kann; ein ungebrochener Arbeitswille, der ihn Stunden um Stunden an seine Aufgaben fesselte, ohne Rücksicht auf seine schwache Gesundheit. Viele Jugendliche und viele Salesianer führte er zu einer echten Liebe zur Arbeit und zu gediegener Frömmigkeit. Er gehörte zu den eifrigsten Betern auf dem Tibidabo.

Kl. Tullio Marzari

* 9. 11. 1939, † zu Rovereto (Italien) 6. 9. 1967 mit 27 J., im 8. der Profeß.

Schon in seiner eigenen Familie fand und formte er seine besonders kennzeichnenden Eigenschaften: Menschliche und religiöse Überzeugung, Frömmigkeit, steter Frohsinn und Nächstenliebe. Diese Liebe zum Nebenmenschen ließ in ihm den Missionsberuf wachsen, so daß er bereits nach dem Aspirantat nach Thailand fuhr um dort das Noviziat zu machen. 1965 begann er das Theologiestudium in Salerno und machte sich auch dort bei allen beliebt. Das folgende Gebet offenbart seine echte Leidenschaft für Christus: „Jesus, der Du in der Tiefe meines Herzens lesen kannst, sieh, wie ich Dich lieben will. Du Gott meiner Seele, Du sollst mein einziger Freund sein, der mich großzügig liebt, so wie ich bin. Mein ganzes Leben soll ein freudiges und hochherziges und immerwährendes Opfer für Dich und für die Seelen sein.“

L. Josef Mazzucchelli

* 11. 10. 1917, † zu Mailand (Italien) 8. 11. 1967 mit 50 J., im 27. der Profeß.

L. Josef Nones

* 22. 6. 1919, † zu Sangradouro (Brasilien) 15. 6. 1967 mit 48 J., im 10. der Profeß.

Als Spätberufener aus Belluno ging er zwei Jahre nach der Profeß in die Mission nach Brasilien und gehörte zu den ersten Arbeitern unter den Xavantes. Seine Frömmigkeit und Opferbereitschaft waren stets ein Beispiel für alle. Während er auf dem Heimweg in das Haus den Rosenkranz betete, wurde er das Opfer eines Autounfalles.

P. Guido Ravasi

* 3. 3. 1903, † zu Treviglio (Italien) 3. 9. 1967 mit 64 J., im 48. der Profeß und im 39. des Priestertums.

P. Josef Riba

* 1. 4. 1901, † zu Salta (Argentinien) 21. 9. 1967, mit 66 J., im 49. der Profeß und im 41. des Priestertums.

Er war ein sehr geachteter Professor und Katechet. Schon seit den ersten Jahren seines Salesianerlebens zeichnete er sich durch besondere Verehrung des hl. Dominikus Savio aus. 1954 organisierte er in Buenos Aires die Festlichkeiten anl. der Heiligsprechungsfeier. Wegen seiner großen Fähigkeiten auf dem Gebiete der Verwaltung wurde er National-Delegat für schulische Fragen bei den staatlichen Behörden.

P. Emil Rico

* 15. 9. 1884, † zu Medellin (Kolumbien) 26. 10. 1967 mit 83 J., im 66. der Profeß und im 54. des Priestertums. Er war 24 Jahre Direktor.

Er zählt zu den ersten Missionaren Kolumbiens. In seiner ehrwürdigen Erscheinung gab er allen ein vorzügliches Beispiel durch seine priesterliche und salesianische Arbeit. Während seines langen apostolischen Weges war er zuerst Lehrer und dann Direktor in verschiedenen Formationshäusern. Er war der Begründer unserer Häuser in Tunja und Tulua. Man wird sich in unserer Provinz immer an diesen eifrigen Priester und Salesianer erinnern, der die Kongregation sehr geliebt hat.

P. Josef Rola

* 11. 10. 1926, † zu Fatumaca (Timor Português) 7. 11. 1967 mit 41 J., im 23. der Profeß und im 13. des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Er war ein Mann des innerlichen Lebens, lebte als unermüdlicher Missionar und war nicht zufrieden, bis er immer wieder an seine Arbeit zurückkehren konnte. Er war streng gegen sich selbst und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten.

P. Alois Rosti

* 24. 3. 1909, † zu Fiesco (Italien) 19. 9. 1967 mit 58 J., im 39. der Profeß und im 32. des Priestertums.

Sein Priesterleben verbrachte er in Schlichtheit und Hingebung als Lehrer und Pfarrer. Viel Zeit widmete er dem Studium der Geschichte und religiöser Fragen und schöpfte daraus die Kraft für die leidvolle Zeit der letzten Lebensjahre, die er mit christlicher Ergebenheit ertrug. Alles opferte er auf für das Wohl der Jugend und für seine Beichtkinder.

P. Karl Ruloph

* 19. 8. 1938, † zu Richmond (USA) 10. 9. 1967 mit 29. J., im 10. der Profeß und nach 6 Monaten des Priestertums.

P. Anton Salsi

* 23. 8. 1903, † zu Parma (Italien) 26. 6. 1967, mit 63 J., im 44. der Profeß und im 35. des Priestertums.

Sein salesianisches Apostolat erstreckte sich auf die Knabenhorte und Pfarreien verschiedener Häuser. Zuletzt war er Beichtvater für die Jungen und Mitbrüder in Parma. Für diese Aufgabe war er ob seiner Schlichtheit und außerordentlichen Güte besonders geeignet, denn er vermochte es, anzuhören und Rat zu geben. In seinen letzten Lebensjahren mußte er allerdings auch auf diese Tätigkeit, für die er wie geschaffen war, wegen einer Lähmung verzichten.

P. Gustav Schiaffini

* 15. 11. 1887, † zu Rom (Italien) 5. 7. 1967, mit 79., im 58. der Profeß und im 45. des Priestertums.

P. Eduard Swider

* 21. 2. 1914, † zu Przemyśl (Polen) 7. 9. 1967, mit 53 J., im 29. der Profeß und im 20. des Priestertums.

10 Jahre arbeitete er in Palästina, nach dem er immer Heimweh hatte. Nach Polen zurückgekehrt war er zunächst Pfarrer und Lehrer, dann Seelsorger in einem Krankenhaus. Er hatte viele Freunde, weil er es auf Grund seiner Kontaktfähigkeit verstand, sich allen Menschen zu nähern. Wegen seiner Arbeit im Krankenhaus zu Przemyśl war er so geachtet, daß der Bischof persönlich an der Beerdigung teilnahm und ihm das Requiem hielt.

L. Josef Vandewal

* 13. 3. 1888, † zu Hechtel (Belgien) 24. 10. 1967, mit 79 Jahren, im 41. der Profeß.

Von ehrbaren Eltern geboren, lebte er anspruchslos und arm, ganz im salesianischen Geiste. Allen wollte er helfen, Mitbrüdern und Jugendlichen. In der hl. Eucharistie holte er sich die Kraft, ein guter Ordensmann zu sein und auch seine Arbeit als Landwirt als ein Apostolat zu verrichten. Gott-ergeben trug er das Kreuz seiner letzten Krankheit.

P. Franz Villanueva

* 9. 3. 1910, † zu Mérida (Spanien) 10. 10. 1967, mit 57 J., im 41. der Profeß und im 25. des Priestertums.